

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Sonntags-Beilage in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Sonntag, den 24. September 1892.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: J. H. 4196.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Bentzstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,
wöchentlich 28 Pfennige.
Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 Mark für das 4. Quartal
entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans

„Die Waffen nieder!“

eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner, auf Verlangen gratis nachgeschickt, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Die Redaktion und Expedition des
„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Zu den letzten Berliner Ausweisungen.

In der „Kreuz-Zeitung“ (Nr. 146 vom 23. d. M.)

liest man: „Bis jetzt sind die kriegsähnlichen Verhaftungen russischer und polnischer Studenten, über welche in den Zeitungen durchaus übertriebene Meldungen veröffentlicht wurden, schreibt man uns von unterrichteter Seite: Die Annahme, daß hier die Aufdeckung nihilistischer Umtriebe durch die diesseitige Behörde vorliege, ist unbegründet; im Gegenteil ist der hiesigen Polizei aus eigener Wahrnehmung nichts bekannt geworden, was die in Rede stehenden russischen Staatsangehörigen belastet hätte. Dagegen ist von amtlicher russischer Seite der preussischen Behörde mitgeteilt worden, die betreffenden Personen hätten sich daran beteiligt, gewisse auf russischem Gebiet entdeckte staatsfeindliche Anschläge vorzubereiten. Die Wichtigkeit dieser Beschuldigung zu prüfen, sah sich die hiesige Behörde außer Stande, zumal man russischerseits genauer

Ausgaben über die Art der geplanten verbrecherischen Handlungen nicht machte. Insofern entschloß man sich an maßgebender Stelle, den bezeichneten Russen die Berechtigung des Aufenthalts im preussischen Staatsgebiet zu entziehen, ein Brauch, welcher bisher zwischen fast allen europäischen Staaten als feststehend galt. — Eine Verhaftung hat somit gar nicht stattgefunden. Die fünf davon betroffenen Russen wurden am Morgen durch Beamte der politischen Polizei aus ihren Wohnungen abgeholt und mittelst Droschke nach dem Polizei-Präsidium gebracht. Dort hatten sie je nach der Zeit ihres Eintreffens einige Stunden zu warten, bis ihnen in der Mittagsstunde durch einen höheren Beamten gemeinschaftlich der Ausweisungsbefehl eingehändigt wurde. Hieraus erfolgte ihre sofortige Entlassung; andererseits ist den Ausgewiesenen genügend Zeit zur Ordnung ihrer Angelegenheiten gelassen.“

Diese aus amtlicher Quelle geschöpfte Mitteilung des konservativen Blattes ist in mehr als einem Betracht bedeutungsvoll. Die Lehren des Falles Holzmann sind nicht fruchtlos geblieben. Die Regierung sucht öffentlich, leider nicht da, wo es sich gebührt, in „Staats-Anzeiger“, sondern, direkt oder mittelbar, in dem durch Ehren-Geldsche ein für allemal geweihten „Berliner Zuschauer“ der „Kreuz-Zeitung“ den Thatsachensatz festzustellen und ihr Verfahren zu rechtfertigen. Wir erfahren also, daß die ausgewiesenen Russen und Polen sich während ihres Aufenthalts in Berlin der preussischen Regierung nicht „lästig“ gemacht haben, daß nichts, aber auch gar nichts gegen sie vorlag, was den Staat, dessen Schutze sie sich anvertraut hatten, zum Einschreiten hätte bewegen können.

Es erhellt ferner aus der Kundgebung, daß die russische Regierung der preussischen jene Russen als Leute demüthigt hat, die sich daran beteiligten, gewisse auf russischem Gebiete entdeckte staatsgefährliche Anschläge vorzubereiten. Die Betroffenen beteiligten sich in Berlin an einem „gewissen“ Unternehmen, das auf russischem Gebiete, nach der eigenen Angabe der zarischen Behörde, „vorbereitet“ wird. Aber, wie uns die preussische Regierung selbst sagt, die Berliner Polizei, deren politische Abtheilung doch wachsam und zahlreich genug ist, hat „aus eigener Wahrnehmung“ nichts erfahren, was diese „russischen Staatsangehörigen belastet“ hätte. Wer ist nun besser unterrichtet? Berliner Polizei und preussische Regierung, die an Ort und Stelle nichts merken von den „Umtrieben“ der Russen oder die fremde Regierung in St. Petersburg? Liegt nicht die Vermuthung nahe, daß die russische Regierung auf die Berichte irgend eines unkontrollirbaren, seine Unentbehrlichkeit durch Erfindungen beweisenden Agenten hin oder aus ähnlicher trüber Quelle schöpfend die Opfer bezeichnete, die das Loos der Ausweisung traf ohne jeden begründeten Anlaß?

Liegt nicht der Verdacht nahe, daß die russischen Behörden aus Gerathewohl sich Etliche heraus griffen? Denn wie amtlich eröffnet wird, die preussische Regierung konnte

gar nicht die Richtigkeit der Anschuldigung prüfen“, die Anschuldigung war nicht begründet, „genauere Angaben über die Art der geplanten verbrecherischen Handlung“ fehlten. Eine Anklage also, die nicht substantiiert ist, wird erhoben. Gilt es in Rußland nicht schon als todeswürdiges Verbrechen, eine politische Flugchrift zu drucken und zu verbreiten? Jedenfalls drängt die Frage sich auf: Wenn eine „staatsgefährliche“ Unternehmung — und was ist im despotischen Rußland nicht staatsgefährlich? — nach der eigenen Aussage der russischen Behörde „auf russischem Gebiete“ (wo? am Ural, in Moskau, in Bessarabien?) „vorbereitet“ wird, ist es nicht physisch, sagen wir, schwierig, in Berlin sich daran zu beteiligen? Was thut die preussische Regierung? Fünf Ausländer, die sich bei uns in keiner Beziehung compromittirt haben, werden ohne nähere Begründung von der russischen Regierung einer Theilnahme an man weiß nicht was, man weiß nicht wie und wo? angeschuldigt. Unsere Behörden, die an Ort und Stelle sind, wissen nichts von dem Was? Wo? Wie? Was thun sie? Sie weisen diese Männer aus.

Und wie begründet man diese Handlungsweise? Das sei „ein Brauch“, der „bisher zwischen fast allen europäischen Staaten als feststehend galt“. Wir fragen: wird etwa in England, in Frankreich, in der Schweiz ein Fremder aus derartigen Beweggründen ausgewiesen? Und gälte dieser „Brauch“, ist es würdig eines gestifteten Gemeinwesens, harmlose Ausländer, nur weil die um Schiffschein vage Anschuldigungen erheben, aus dem Lande zu treiben, wo sie eine Zuflucht, ein Domizil gesucht haben? Die Antwort muß verneinend ausfallen.

Detailsfragen wie die, ob eine „Verhaftung“ stattgefunden oder nicht, kommen hier nicht in Betracht. Der Kern der Frage ist die Auslegung, wie sie das „Fremdenrecht“ bei uns erfahren hat. Ausweisung oder nicht, darauf kommt es allein an.

Und wenn man sich zu beruhigen scheint, daß die ausgewiesenen Zeit zur Ordnung ihrer Angelegenheiten erhalten hätten, nun, jene fünf Russen mußten in einigen Tagen von hinnen weichen. Dem berufenen Paulus Meyer, nicht bloß hebräischer Antisemit, Schnorrer bei Parrenen und anderen Leuten, sondern auch wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, stark verdächtig, ein russischer Lockspitzel zu sein, hat man vier Wochen Aufenthaltserlaubnis zugestanden.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 23. September.

Indirekte Steuern im Reich. In der Zeit vom 1. April 1892 bis zum Schlusse des Monats 1892 sind, wie der „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 225 vom 23. d. M.) mit-

gehabt haben? Als ich letztere Vermuthung meiner Schwester Vili gegenüber fallen ließ, erröthete sie tief und antwortete achselzuckend:

„Du weißt doch, daß ich ihn nicht mag.“
Mein Vater bezog seine alte Wohnung in der Herrengasse. Er trug uns an, wir möchten uns bei ihm niederlassen. Da er genügend Raum dazu hätte; wir jogen es aber vor, allein zu leben und mieteten am Franz-Joseph-Quai ein kleines Mezzanin. Meines Vaters Gehalt und das mir von meinem Vater ausgestellte Monatsgeld genügt für unseren bescheidenen Haushalt reichlich. Auf abonnirte Logen, Hofbälle — überhaupt auf „in die Welt gehen“ mußte freilich verzichtet werden. Aber wie leicht verzichteten wir da! Es war uns sogar angenehm, daß meine pekuniären Verluste dieses Zurückziehens rechtfertigten — denn wir liebten die Zurückgezogenheit.

Einem kleinen Kreise von Verwandten und Freunden blieb unser Haus immerhin offen. Besonders meine Jugendfreundin Lori Griesbach besuchte uns oft, öfter beinahe, als mir lieb war. Ihre Gespräche, die mir schon früher stark oberflächlich erschienen waren, fand ich jetzt gar ermunternd schaal, und ihr Interessenhorizont, dessen Enge ich immer erkannt hatte, machte mir den Eindruck, jetzt noch zusammengeschrumpfter zu sein. Aber hübsch war sie und lebhaft und kokett. Ich begriff, daß sie in der Gesellschaft so Manchen den Kopf verdrehte — und es hieß, daß sie sich nicht ungern den Hof machen ließ. Was mir nicht ganz angenehm war, war die Wahrnehmung, daß ihr Friedrich sehr wohl gefiel und daß sie manche Blickseile auf ihn abschob, welche offenbar die Bestimmung hatten, in seinem Herzen sitzen zu bleiben. Lori's Mann, eine Fierde des Jockeyklubs, des Rennplatzes und der Theaterkonkissen, war bekanntermaßen so wenig treu, daß eine kleine Nachnahme

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

329

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Wir waren keine unabhängigen Leute mehr; jetzt war Friedrich's Gehalt unsere einzige selbstständige Hilfsquelle. Wenn mir mein Vater auch eine genügende Zulage gewähren würde — unter solchen Umständen war es ausgeschlossen, daß Friedrich den Dienst verlasse. Ich selber konnte es ihm nicht zumuthen; welche Rolle hätte er da meinem Vater gegenüber gespielt?

Es war nichts zu machen — wir mußten uns fügen. „Bestimmung“ hätte Tante Marie gesagt. Von der Kränkung, die ich über diesen bedeutenden pekuniären Verlust empfand — es handelte sich um mehrere Hunderttausend — weiß ich nicht viel zu berichten. Es finden sich nämlich in meinem Tagebuch keine weitläufigen Eintragungen darüber, und auch mein Gedächtniß — das seither so viel tiefer schmerzende Eindrücke aufgenommen hat — weist von diesen Vorfällen keine sehr lebhaften Spuren mehr auf. Ich weiß nur, daß mir hauptsächlich um das schöne Lustschloß leid war, welches wir uns da gebaut hatten: Quittung, Gutsverkauf, unabhängig, von der sogenannten „Welt“ abgeschiedene Existenz; im Uebrigen traf mich der Verlust nicht gar so schwer. Denn, wie gesagt, mein Vater würde mir bei seinen Lebzeiten nichts abgehen lassen und hernach mir ein genügendes Erbe hinterlassen; auch meinem Sohn Rudolf stand in

Zukunft sicherer Reichthum bevor. Eins tröstete mich: es war ja nicht der mindeste Krieg in Sicht; man konnte gut auf zehn bis zwanzig Friedensjahre hoffen. — Bis dahin! . . .

Schleswig-Holstein und Lauenburg waren im Vertrag vom 30. Oktober endgiltig an Preußen und Oesterreich zu freier Verfügung abgetreten. Diese beiden, nunmehr die besten Freunde, würden sich dieses Erfolges freuen, die hieraus erwachsenden Vortheile brüderlich theilen und keinen Grund finden, zu streiten. Nirgends — am ganzen politischen Horizont — der verächtliche „Schwarze Punkt“. Die Scharie der in Italien erlittenen Niederlage war durch den in Schleswig-Holstein gehaltenen Waffenruhm genügend ausgeglichen, es lag also auch für den militärischen Ehrgeiz keine Veranlassung mehr vor, neue Feldzüge herauszuschüßeln. In dieser Hinsicht also war ich beruhigt. Daß der Krieg vor so kurzer Zeit gewesen, sagte ich als Bürgschaft auf, daß derselbe sich nicht so bald wiederholen würde. Auf Regen folgt Sonnenschein und im Sonnenschein vergißt man den Regen. Auch nach Erdbeben und Vulkan-ausbrüchen bauen die Menschen auf der Schuttstätte wieder neue Wohnungen auf und denken nicht an die Gefahr, daß die überstandene Katastrophe sich wiederhole. Ein Hauptbestandtheil unserer Lebensenergie scheint in der Vergesslichkeit zu liegen.

Wir nahmen Winterquartier in Wien. Friedrich hatte nunmehr Beschäftigung im Kriegsministerium, eine Thätigkeit, die er dem Kasernendienst jedenfalls vorzog. Dieses Jahr waren meine Schwestern mit Tante Marie den Fasching über nach Prag gezogen. Daß Konrad's Regiment gegenwärtig in der böhmischen Hauptstadt lag, war doch nur eine Zufälligkeit? Oder sollte dieser Umstand einigermaßen auf die Wahl des Winteraufenthaltes Einfluß

theilt, an Böllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie von anderen Einnahmen im Reich zur Anschaffung gelangt: **Bölle 166 735 048 M.** (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 8 175 977 M.), **Tabaksteuer 3 861 604 M.** (+ 47 789 M.), **Zudematerialsteuer - 53 082 085 M.** (+ 7 041 947 M.), **Verbrauchsabgabe von Zucker 22 277 975 M.** (+ 285 016 M.), **Salzsteuer 15 820 478 M.** (+ 321 057 M.), **Maischbottich- und Brauntweimaterialsteuer 2 878 554 M.** (+ 618 185 M.), **Verbrauchsabgabe von Brauntwein und Zuschlag zu derselben 43 113 612 M.** (+ 6 494 894 M.), **Brausteuer 11 066 747 M.** (+ 158 802 M.), **Ubergangsabgabe von Bier 1 893 900 M.** (+ 36 412 M.); **Summe 113 865 833 Mark** (+ 9 447 099 M.) - **Spielfartenstempel 394 708 M.** (- 21 855 M.), **Wechselstempelsteuer 3 254 979 M.** (- 117 897 M.), **Stempelsteuer für a) Wertpapiere 1 281 172 M.** (- 115 807 M.), b) Kauf- und sonstige Anschaffungs-Geschäfte 3 833 794 M. (- 1 072 877 M.), c) Lose zu Privatlotterien 898 264 M. (+ 438 717 M.), **Staatslotterien 2 597 892 M.** (- 142 576 M.), **Post- und Telegraphenverwaltung 97 206 139 M.** (+ 3 877 137 M.), **Reichs-Eisenbahnverwaltung 24 974 000 Mark** (+ 847 000 M.). Die zur Reichskasse gelangte **Post-Einnahme** abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende August 1892: **Bölle 158 058 729 Mark** (+ 13 972 146 M.), **Tabaksteuer 3 896 184 M.** (- 50 202 M.), **Zudematerialsteuer 16 808 974 M.** (+ 1 934 289 M.), **Verbrauchsabgabe von Zucker 21 521 286 M.** (- 729 274 M.), **Salzsteuer 15 530 660 M.** (- 166 625 M.), **Maischbottich- und Brauntweimaterialsteuer 7 873 116 M.** (- 38 634 M.), **Verbrauchsabgabe von Brauntwein und Zuschlag zu derselben 40 221 667 M.** (- 4 578 733 M.), **Brausteuer und Ubergangsabgabe von Bier 10 595 105 M.** (+ 169 872 M.); **Summe 124 295 721 M.** (+ 10 512 889 Mark). - **Spielfartenstempel 499 794 M.** (+ 2517 M.). - Welche gewaltigen Erträge der Lebensunterhalt der Masse liefert, belafset durch Bölle und indirekte Steuern, geht klar auch aus dieser Uebersicht hervor. -

Aus der Löwenberger Reichstags-Erfahrung ist der konservativ Landrath von Hollenfer als Sieger hervorgegangen. Wolffs telegraphisches Bureau meldet: **Hirschberg i. Schl.** 23. September. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Löwenberg (b. Diegnitz) ist Hollenfer (konservativ) mit 4082 Stimmen gewählt worden. Ehlers (freisinnig) erhielt 3996, von Boguslawski (nationalliberal) 433 und (der Kandidat) Keller (sozialistisch) 100 Stimmen.

Der Wahlkreis war vorher in den Händen des **Deutsches Freisinn**. Die Ultramontanen haben diesmal sofort für ihren Kartellbruder gestimmt. Die „Vossische Zeitung“ (Nr. 446 vom 23. d. M.) stellt ausdrücklich fest, daß die Beteiligung der deutschfreisinnigen Wähler an der Wahlhandlung eine geringere war, als bei früheren Wahlen. Und Herr Eugen Richter hat doch so eifrig gegen die Sonntagruhe geredet. -

Malhahn auf Agitation. Aus München kommt die Nachricht, daß der Reichsschatzsekretär Malhahn in der vorigen Woche wiederholt mit dem bayerischen Finanzminister von **Riedel**, bevor er nach Stuttgart reiste, Besprechungen gehabt hat. Aus den gepflogenen Verhandlungen verlautet, daß der Bedarf für die **Militär-Vorlage** eine hier nicht veranschlagte Höhe haben soll. Die Militär-Vorlage entpuppt sich immer deutlicher als der **schmählichste Aderlaß der Volksmasse**. - Auch mit dem heftigen Finanzminister **Weber** hat, wie die „Neuen Bessischen Volksblätter“ mittheilen, Malhahn eine längere Besprechung gehabt. -

Drei Gedenktage. Unsere kurze Betrachtung, gewidmet den für die moderne Entwicklung Epoche machenden drei Säkulartagen („Vorwärts“ Nr. 221 vom 21. September) wird von der „Germania“ (Nr. 218 vom 23. d.) abgedruckt und mit folgender Randbemerkung versehen: „Es ist eine altbekannte Thatsache, daß die Sozialdemokratie die französische Revolution verherrlicht, immerhin verdient die schamlose Art und Weise, wie diese Verherrlichung oben erfolgt ist, niedriger gehängt zu werden. Das sozialdemokratische Hauptorgan hat wieder einmal bewiesen, daß es

ihrerseits nicht allzustreng zu verdammen gewesen wäre; aber daß Friedrich als Revanchemittel dienen sollte - dagegen hätte ich doch einiges einzuwenden gehabt. . .

Eifersüchtig - ich? . . . Ich wurde roth, als ich mich bei dieser Erwägung ertappte. Ich war ja seines Herzens so sicher. . . Keine, keine auf der Welt konnte er so lieben wie mich. Nun ja: lieben - aber eine kleine Verliebtheitsflamme - die hätte immerhin neben der mir geweihten, sausten Bluth aufblähen können. . .

Lori verhehlte mir gar nicht, wie sehr sie an Friedrich Gefallen fand:

„Hörst Du, Martha - Du bist wirklich zu beneiden um diesen charmanten Mann.“ Oder: „Bewache ihn nur ordentlich, Deinen Friedrich, denn dem setzen gewiß alle Frauenzimmer nach.“

„Ich bin seiner Treue sicher,“ antwortete ich darauf. „Daß Dich nicht anlachen - als ob „treu“ und „Ehemann“ nebeneinander genannt werden könnten. Das giebt's nicht. Du weißt, wie zum Beispiel mein Mann -“

„Mein Gott, vielleicht bist Du da auch falsch berichtet. Dann sind ja nicht alle gleich -“

„Alle, alle - glaube mir. Ich kenne keinen von unseren Herren, der nicht. . . Unter denen, die mir den Hof machen, sind mehrere verheiratet - was wollen die nun? Offenbar nicht mich und nicht sich in ehelicher Treue üben.“

„Sie wissen vermuthlich, daß Du sie nicht erhören wirst. . . Und gehört Friedrich auch zu dieser Phalanx?“ fragte ich lachend.

„Das werde ich Dir doch nicht sagen, Gänzlich. Es ist ohnehin sehr schön von mir, Dich aufmerksam zu machen, wie gut er mir gefällt. Jetzt heißt es nur, ein wachsam Auge öffnen.“

„Ich habe es schon weit offen, dieses Auge, Lori, und dasselbe hat bereits mit Mißbehagen verschiedene Rofetterie-Angriffe Deinerseits wahrgenommen.“

„Da haben wir's! So werde ich mich in Zukunft besser verhalten müssen.“

Wir lachten beide; dennoch fühlte ich, daß - so wie hinter meiner Scherzhaft vorgebrachten Eifersucht eine wirk-

liche Regung dieser Leidenschaft sich verbarg - so auch unter ihrer vermeintlich neckenden Rede ein Kern von Wahrheit lag.

Lori's Mann hatte den Schleswig-Holsteiner Feldzug nicht mitgemacht und das Verdross ihn sehr. Auch Lori ärgerte sich ob dieses „Becks“.

„So ein schöner, siegreicher Krieg!“ klagte sie. „Jetzt wäre Griesbach gewiß um eine Stufe im Rang vorgerückt. Nun, das Tröstliche ist, daß bei einer nächsten Kampagne -“

„Was fällt Dir ein?“ unterbrach ich. „Dazu ist nicht die mindeste Aussicht. Oder weißt Du einen Anlaß? Wo für sollte denn jetzt ein Krieg geführt werden?“

„Wofür? Darum klammere ich mich wahrlich nicht. Die Kriege kommen und sind da. Alle fünf oder sechs Jahre bricht immer wieder etwas aus - das ist so der Gang der Geschichte.“

„Es müssen aber doch Gründe vorliegen?“

„Vielleicht. . . doch, wer kennt sie? Ich weiß nicht, und mein Mann auch nicht. Warum schlägt man sich denn eigentlich dort droben,“ fragte ich ihn während des letzten Krieges. „Das weiß ich nicht - ist mir auch ganz egal,“ antwortete er achselzuckend. „Abergerlich ist nur, daß ich nicht mit dabei bin,“ fügte er hinzu. O, Griesbach ist ein echter Soldat. - Das „Warum“ und das „Wozu“ der Kriege, das geht den Soldaten nichts an. Das machen die Diplomaten untereinander ab. Ich habe mir nie den Kopf zerbrochen über alle die politischen Streitigkeiten. Und Frauen geht es schon gar nichts an - wir würden doch nichts davon verstehen. Ist das Gewitter einmal losgebrochen, so heißt es beten -“

„Daß es beim Nachbar einschlage und nicht bei uns, das ist freilich das Einfachste.“

Takt! Die brave Tante Voss leistet sich in ihrer Abendnummer vom 23. September folgende Bemerkung: „Mit einer Verpätung von fast vierzehn Tagen erinnert der „Vorwärts“ sich und seine Leser des 10. September als fünfundsiebenzigjährigen Jubiläumstages Liebknecht's als Mitglied des Reichstages.“

Daß es eine Taktlosigkeit sondergleichen gewesen wäre, Liebknecht zuzumuthen, daß eine ihn betreffende betartige Notiz während seiner Anwesenheit in unserer Stadt aufgenommen wird, begreift das Bourgeoisblatt natürlich nicht. -

Die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien. Der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 755 vom 22. d. M.) wird aus Thüringen geschrieben:

Durch mehrere große Blätter läuft gegenwärtig eine Berliner Korrespondenz, die sich mit den Erfolgen der Sozialdemokratie bei den Wahlen zu den Einzelmandaten beschäftigt und die Ursachen dieser Erfolge zu ergründen versucht. Da heißt es, daß die Sozialdemokraten ihre Vorbereitungen zu den Landtagswahlen mit wenig Geräusch vollzogen und, ganz im Gegensatz zu ihrem lauten Treiben bei den Reichstagswahlen, den Gegner einschläfern suchen. Dieser **Uederrumpelungs-Taktik** sei der große Wahlsieg zuzuschreiben, den schließlich die Sozialdemokratie im Thüringenthum Konig's u. a. errungen habe. Diese Behauptungen schmecken stark nach der Stundirunde. . . Uederrumpelt wurde man vielleicht, aber keineswegs durch die einschläfernde Taktik der Sozialdemokratie. Wer Augen hat, zu sehen, braucht kein Fernglas, wer Ohren hat, zu hören, kein Schallrohr, um sich über das Thun und Treiben der Zukunftsmänner zu vergewissern. In Werra werden von Zeit zu Zeit die Namen derer veröffentlicht, die das Bürgerrecht erworben haben und wahlfähig geworden sind. Da sieht man meist auf **Weber**, **Habrilarbeiter**, **Zagelöhner**, **Maurer** u. s. w., selten aber auf Angehörige der gebildeten und besser gestellten Klassen. Die Anhänger der Sozialdemokratie reißen sich um das Bürgerrecht und Wahlrecht, ihren Gegnern ist jeder Schritt zu viel, den sie in öffentlichen Angelegenheiten thun sollen. Die Erwerbung des Bürgerrechts ist häufig noch dazu eine bloße Formsache und kostet meist weder Zeit noch Geld, trotzdem bleibt man auf Seiten der bürgerlichen Parteien gleichgültig gegen die Aussicht, daß die Sozialdemokratie in Landes- und Gemeinde-Angelegenheiten das Wort in die Hand bekommt. Es fällt den bürgerlichen Parteien sogar ungemein schwer, auch nur Bewerber für die Landtags-Mandate zu finden. Während die Sozialdemokraten um jeden Preis ihr Wahlrecht ausüben, ob ihnen auch Zeit und Ort un-gelegen sind und persönliche Opfer von ihnen

müthigen Vertrauens, Sie arme, verblendete Frau. Ich habe meine Gründe, den Beiden die Maske vom Gesicht zu reißen. Nicht aus Wohlwollen für Sie handle ich da, denn ich kann mir denken, daß diese Entlarvung zweier geliebter Wesen Ihnen eher Schmerz als Gewinn bringen wird - aber ich bin Ihnen nicht wohlwollend gesinnt. Vielleicht bin ich sogar ein verstohener Anbeter, der sich rächt. . . Was liegt am Motiv? Die Thatsache ist da, und wenn Sie Beweise wollen, so kann ich Ihnen dieselben liefern. Ohne Beweise würden Sie einem anonymen Brief ohnehin keinen Glauben schenken. Beifolgendes Billet hat Gräfin W. verloren.“

Diese überraschende Epistel lag eines schönen Frühlingmorgens auf unserem Frühstückstisch. Friedrich sah mir gegenüber, mit seiner Post beschäftigt, während ich Obiges las und zehn Mal wieder las. Das dem verrätherischen Schreiben beigelegte Billet war in einem Extra-Umschlag verschlossen und ich ärgerte, denselben aufzureißen.

Ich schaute zu Friedrich auf. Er war in ein Morgenblatt vertieft, doch mußte er meinen auf ihn gerichteten Blick gefühlt haben, denn er ließ die Zeitung sinken und mit seinem gewohnten lieben, lächelnden Ausdruck wandte er den Kopf zu mir:

„Nun, was giebt's, Martha? Warum starrst Du mich so an?“

„Ich möchte wissen, ob Du mich noch lieb hast?“

„Schon lange nicht mehr,“ scherzte er. „Eigentlich habe ich Dich nie recht leiden können.“

„Das glaube ich nicht.“

„Aber jetzt sehe ich erst - Du bist ja ganz blaß! Hast Du eine böse Nachricht erhalten?“

Ich schwankte. Sollte ich ihm den Brief zeigen? Sollte ich vorher das Beweisstück besehen, welches ich noch immer unerbrotchen in der Hand hielt? Die Gedanken schwirrten mir im Kopfe. . . Mein Friedrich, mein Alles, mein Freund und Gatte, mein Vertrauter und Geliebter - könnte er mir verloren sein? Untreu - er? Ach, ein momentanes Sinnenrauschen, weiter nichts. . . War da in meinem Herzen nicht Nachsicht genug, um das zu vergeihen, zu vergeffen, als nicht geschehen zu betrachten? . . . Aber die

Gnädige Frau!
Ein Freund - vielleicht auch ein Feind, gleichviel - ein Wissender, der sich nicht nennen will, benachrichtigt Sie hierdurch, daß Sie betrogen werden. Auf die verrätherischste Weise betrogen. Ihr scheinheiliger Mann und Ihre unschuldig thunende Freundin lachen Sie aus ob Ihres gut-

gefordert werden, bleibt der Bürger der Wahlurne fern, wäre es auch nur, weil er sonst zum Mittagessen zu spät käme.“

Eine glänzendere Anerkennung der Sozialdemokratie, ihres regen Interesses für das öffentliche Leben, ein verächtlicheres Urtheil über die politisch verumpften, nur der Plusmacherei und dem Plaisir lebenden Spielbürger war selten zu lesen - in einem großbürgerlichen Blatte. Und das in dem Organ für Bildung und Befähigung, in der auf das allgemeine Wahlrecht erbittert scheltenden „Kölnischen Zeitung“! -

Die „höhere Jugend“. In der „Ostsee-Ztg.“ einem bürgerlichen Blatte, liest man:

Aus Anlaß des letzten Verwaltungsberichtes über die pommerischen Gymnasien seitens des hiesigen Provinzial-Schulkollegiums hat der Herr Kultusminister an sämtliche Lehrerkollegien der Gymnasien Pommerns ein Schreiben ergehen lassen, welches sich eingehend mit den Leistungen und Zuständen an den Gymnasien unserer Provinz beschäftigt. Der Minister giebt, wie ein hiesiges Blatt meldet, seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Besuch der pommerischen Gymnasien in einem wesentlichen Rückgang begriffen ist; über die Leistungen weiß er nichts besonders Gutes zu sagen, wohl aber sieht er sich veranlaßt, über die **Roheit der pommerischen Jugend in den höheren Schulen scharfe Klage zu führen.**

Nicht zum ersten Male hat Herr Vosse das mit Unwissenheit gepaarte streberhafte Wesen der Bourgeois-Pröblinge, die nach oben geschmeidig bis zur Kriecherei sind, um nach unten desto brutaler anzudrücken, einer scharfen Kritik unterzogen. Beklagt er jetzt die Roheit pommerischer Gymnasialisten, so sei dies Zeichen der Zeit gebührend gebucht. Aus Gymnasialisten werden Offiziere oder Studenten, aus Studenten Richter, Staatsanwälte, Landräthe, Regierungspräsidenten, Polizeiräthe, Pastoren u. s. w. Pommern ist jener paradiesische Garten, wo altpreußisches Junkerthum in reicher Blüthe steht, jenes Junkerthum, das im öffentlichen Leben, in der Justiz und in der Armee, in der Verwaltung und im Parlament eine führende Stellung einnimmt. Welche Prognose stellt ein berufener Kenner der Verhältnisse wie der preussische Kultusminister Vosse, der sich bei seinem ersten Auftreten im Landtag als positiv-christlicher Konservativer bekannt hat, dieser Jugend, die aus pommerischen Gymnasien aufwächst! Und jetzt klage noch Einer über die „Verrohung“ der im Elend und unter den ungünstigsten Bedingungen sich entwickelnden Arbeiterjugend! Das Proletariat wird, je tiefer es vom Klassenbewußtsein durchdrungen wird, um so eindringlicher zeigen, daß es in gestitteter Lebensführung, in würdigem Auftreten die Bourgeoisie beschämt, das Proletariat, der Erbe der Kultur, der Träger edler Gesittung und idealer Strebungen. -

Arme Junker. Graf Mirbach-Sorquitten, der kürzlich in der „Kreuz-Zeitung“ den Differentialzoll für russisches Getreide warm vertheidigt hat, hat in demselben Blatte den Nachweis dafür erbracht, daß die Junkerinteressen und die Interessen der großen Masse stets kollidiren. Er schreibt u. A.: „Trotz der diesjährigen etwas besseren Ernte wird sich die wirtschaftliche Lage der Grundbesitzer infolge des sehr bedeutenden Sinkens der Preise ungünstiger gestalten als im Vorjahre. Die Landwirthe werden sich in ihren wirtschaftlichen Vertrieben zu weitgehenden Einschränkungen gezwungen sehen, namentlich hinsichtlich der Ausführung von Meliorationen, des Bezuges von Maschinen und Geräthen und des Ankaufs künstlicher Düngemittel. Letztere sind, im Osten wenigstens, viel zu theuer, um bei den gegenwärtigen Getreidepreisen eine auch nur annähernd lohnende Verwendung zu finden.“ Weil die Ernte gut, weil Aussicht auf ein Sinken der Kornpreise vorhanden ist, werden die Großgrundbesitzer in arge Bedrängniß gerathen. Wirklich? Sie könnten für ihre Betriebe nicht so viel aufwenden wie früher? Haben sie nicht seit 1870 einen schmächtigen Naubbau auf dem Grund und Boden deutscher Volkswohlfahrt getrieben, durch Böllerei und indirekte Steuerwirtschaft, durch Viehsperre und Ausfuhrvergütungen viele Millionen zusammengerafft? Aber wie Friedrich Engels einmal über die „Emanzipation des altpreußischen Grundbesitzes vom Drucke des Kapitals“ geschrieben hat, „die einzige praktische Frage, um die es sich dabei handelt“,

ist die Frage: Wie kann der altpreussische Landjunker jahraus jahrein sage 20 000 M. einnehmen und sage 80 000 M. ausgeben, und doch keine Schulden machen? Mirbach spricht mit munterer Offenheit das aus, was seine Berufsgegenossen im verschwiegenen Busen verschließen: Jede Entlastung des Volkes ist den „Besten und Besten“ ein Greuel. —

Nachträgliches vom Grubenunglück zu Przibram. Einer der Verteidiger der wegen der Przibramer Grubenkatastrophe verurtheilten Bergleute überreichte der Kabinetstanzlei ein von 1316 Przibramer Bergleuten unterfertigtes Gnadengesuch. Die Petenten erklären, daß sie die Gründe für dieses Ansuchen nicht aus den gesetzlichen Bestimmungen, sondern aus dem Gefühl der Menschenliebe und Gerechtigkeit schöpfen. Alle Bergleute waren bis zur Katastrophe der festen Ueberzeugung, daß in den Przibramer Gruben keine Feuergefahr bestände. Diese Ueberzeugung brüchte das allgemeine Sprichwort aus: „Der Felsen brennt nicht“. Alle seien aber der festen Ueberzeugung gewesen, daß das Feuer unmöglich durch das Wegwerfen des glimmenden Dochtrestes entstehen könnte, weil täglich Hunderte solcher Reste weggeworfen werden, ohne daß die dicken Pfosten Feuer fangen. Wenn das Wegwerfen des Dochtrestes wirklich die Schuld trägt am Grubenbrande, dann besteht offenbar auch heute noch dieselbe Gefahr, weil „täglich Hunderte weggeworfen werden“. —

Die Arbeiterhändler im nordfranzösischen Kohlenrevier. Aus Lens, dem Hauptort des nordfranzösischen Grubenbezirks bringt dasselbe Telegraphenbureau, das am 22. September die günstige Wirkung des Aufmarsches der belgischen und französischen Arbeitervertreter zu gestehen mußte, am 23. d. vorläufig unkontrollirbare, sicher stark aufgebaute Tendenznachrichten. „Herald“ drahtet: „Lens, 23. September. Trotz des Arbeitermanifests sind gestern Abend neue Unruhen ausgebrochen. Französische Arbeiter griffen die Wohnungen der Belgier in Courcelles an. Die Gendarmerie erwies sich als ohnmächtig und mußte verstärkt werden. — Eine Volksmenge verhinderte die Abführung der gestern Verhafteten. Viele Menschen warfen sich auf das Bahngelände, um den Abgang des Zuges unmöglich zu machen.“

Wir warnen davor, diesen künstlich zurechtgemachten Mittheilungen irgend welches Gewicht beizulegen. —

Eine amtliche Aeusserung in der Türkei. In dem Depeschenheft unserer gestrigen Nummer brachten wir eine Drahtmeldung aus Konstantinopel, wonach die Hohenpforte erklärt, sie habe die zehntausend Softas, d. h. muhammedanische Theologiestudenten aus lauter Theilnahme für ihr bedrohtes leibliches Wohlergehen aus der Hauptstadt entfernt. Die Softas sind die Träger des strenggläubigen Islams, sie treten bei allen Volksbewegungen im Osten als Eiferer, Prediger, Führer lebhaft hervor. Und die Regierung hat sich der unruhigen Elemente entledigt, die wahrscheinlich an irgend welchen Forderungen den Sultan sich betheiligen haben. Jedoch der westeuropäische Finanzminister amtl. Dementi's schmückt heute auch türkische Regierungsmassregeln. — Einer Meldung der „Daily News“ (siehe „Wossische Zeitung“ Nr. 446 vom 23. d. M.) aus Konstantinopel zufolge sind die verhafteten Softas verdächtig, sich an der konstitutionellen Agitation in der Türkei thätig betheiligt zu haben. —

Bulgarische Unverschämtheit. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die russische Regierung an die türkische Regierung eine Note gerichtet, worin sie über den Empfang des bulgarischen Ministers Stambulow durch den Sultan und über die Entsendung eines türkischen Kommissars zur bulgarischen Ausstellung in Philippopol Beschwerde führt, zum Schluss aber den Revolver knallen läßt. Sie droht den Türken, daß Rußland, „falls die Pforte fortfahre, einen derartigen Zustand der Dinge in Bulgarien zu ermutigen“, seine Kriegsentzückungs-Ansprüche „ohne Rücksicht geltend machen werde“, ein für die verschuldete Türkei sehr wirksames Schreckmittel. Um die grenzenlose Frechheit des russischen Vorgehens zu begreifen, muß man sich erinnern, daß staatsrechtlich die Türkei die Suzeränität, die Oberhoheit, über Bulgarien inne hat, Bulgarien also staatsrechtlich ein Vasallenstaat der Türkei ist. Ist auch der Rouburger von den europäischen Großmächten formal nicht anerkannt, die türkische Regierung kann ihre Beziehungen

zu Bulgarien nach ihrem Belieben regeln. Der neueste Streich des Herrn Schischkin ist die Flache für die Enthaltungen aus den Geheimakten, aus denen die Räuher-Politik des Kaiserreichs klipp und klar sich ergeben hat. Im Uebrigen ist das säbelrasselnde offizielle Rußland gar nicht im Stande, seine Drohungen in Thaten umzusetzen: dafür bürgen Hungernoth und Cholera. —

Peck. Eine seltsame Nachricht, deren Wichtigkeit wir vorläufig bezweifeln möchten, bringt die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 222 vom 22. September). Sie schreibt: „Der Arbeitskommissar des Staates New-York, Peck, hat bekanntlich seinen politischen Gegnern, den Republikanern, große Freude und seinen demokratischen Parteigenossen argen Verdruß dadurch bereitet, daß er in einem Bericht nachzuweisen suchte, wie der Mc-Kinley-Tarif zur Erhöhung der Arbeitslöhne beigetragen habe. Es bildete sich ein demokratisches Komitee, welches Einsicht in die von Peck benutzte Statistik (Mittheilungen von Fabrikanten zc.) verlangte, allein der Kommissar hat diese Forderung abgelehnt und das Komitee beschuldigt ihn nun, die Dokumente — verbrannt zu haben, damit man den Fälschungen der Fissern nicht auf die Spur käme. Peck, ein Freund Hills, soll schon im Winter seine Entlassung eingereicht haben. Nach dem „Herald“ ist er verhaftet, aber wieder nach Stellung einer Kaution freigelassen worden. Das oben erwähnte demokratische Komitee besteht aus Freunden Cleveland's.“ Die von Peck redigirten Berichte des New-Yorker arbeitsstatistischen Amtes haben durch anerkannter Sachlichkeit der Darstellung, durch ihren reichen, gut geordneten Zahlenstoff und die verständige Beurtheilung der Arbeiterbewegung sich ausgezeichnet. In diesen Blättern sind die bulgarischen Parteien bei ihren Auseinandersetzungen in der Wahl ihrer Mittel im politischen Kampfe so wenig verlegen sind, wie die „Ordnungs“-Parteien in ihrer „geistigen“ Fehde wider die Sozialdemokratie, sei die Mittheilung in Sachen Peck zwar verzeichnet, aber zugleich mit kräftigem Fragezeichen versehen. Wir erwarten, daß unsere Freunde jenseits des „großen Baches“ uns authentische Aufklärung geben werden. —

Englisches. Bei der Erziehung zum englischen Parlament, die am 22. d. M. in Leeds stattgefunden hat, ist der Liberale Walton gewählt worden. —

Das amerikanische Schweinefleisch. In der „New-Yorker Staats-Zeitung“ liest man: „Das statistische Amt hat eine Tabelle veröffentlicht, aus der hervorgeht, wie die Wiederzulassung des amerikanischen Schweinefleischs in Europa auf unsere Ausfuhr an Schweinefleisch-Erzeugnissen eingewirkt hat resp. noch wirkt. Die Ausfuhr hat sich im Juli 1892 im Vergleich zum Juli 1891 gehoben: nach Dänemark von 29,061 Doll. auf 32,787 Doll.; nach Deutschland von 515,157 Doll. auf 867,049 Doll.; nach Italien von 8884 Doll. auf 21,259 Doll.; nach Spanien von 3636 Doll. auf 12,800 Doll. Dagegen hat der Export nach Frankreich von 221,540 Doll. im Juli 1891 auf 90,790 Doll. im Juli 1892 sich vermindert.“ Wie leidenschaftlich die deutschen Agrarier sich gegen die Zufuhr des billigen nordamerikanischen Schweinefleischs zc. gesperrt haben, ist bekannt. —

Parteinachrichten.

In Östingen erklärte in einer Rede über Volkmar's Referat der Stadtpfarrer Hink nach dem Bericht der „Schwäb. Tagwacht“: Wenn bei den Ausgaben für Militärxwecke die Regierung den Ausschlag gebe, so sei das jedenfalls besser, als wenn nach sozialdemokratischem Willen das Volk zum Uebelthäter würde, denn wenn eine große Masse Gescheiter zusammenkommt, dann giebt das einen großen — Dörsen.“ Und wenn der Herr Stadtpfarrer Hink selber unter dieser „großen Masse Gescheiter“ wäre, was dann?

Auf der Kreis-Konferenz für Minden-Lübbecke, die am 18. September in Minden verhandelte, waren 11 Ortskassen durch 21 Delegirte vertreten, davon in herorragender Weise das platte Land. Der Kassenericht des Vertrauensmannes ergab

wirklich ein komisches Quiproquo. Gottlob, daß dieses prächtige Vemeismaterial nicht verbrannt ist — jetzt ist meine Unschuld am Tage. Oder hast Du noch immer Verdacht?

Schon seitdem Du mir ins Auge gesehen hast — nicht mehr. — Weißt Du, Friedrich, daß ich sehr unglücklich gewesen wäre — Dir aber doch verzeihen hätte. Lori ist kokett, sehr hübsch. . . Sag' — hat sie Dir nicht Avancen gemacht? — Du schüttelst den Kopf. . . Nun freilich: hierin hättest Du ein Recht, ja beinahe die Pflicht, sogar mich anzulügen — ein Mann darf weder angenehme noch verschmähte Frauengunst verrathen.“

Du würdest mir also eine Verirrung verzeihen? Bist Du nicht eifersüchtig?

Doch — auf herzaqualerische Weise. . . Wenn ich Dich mir vorstelle, einer Anderen zu Füßen, von den Lippen einer Anderen Seligkeit nippend. . . gegen mich erkaltet — jedes Begehren erstorben — das ist mir schrecklich. Dennoch — das Ersterben Deiner Liebe fürchte ich nicht — Dein Herz wird unter keinen Umständen mehr gegen mich erkalten, dessen fühle ich mich sicher — unsere Seelen sind ja so verschlungen, aber —

Ich verstehe. Du brauchst mir aber durchaus nicht zumuthen, daß ich für Dich fühle wie ein Ehemann nach der silbernen Hochzeit. Dazu sind wir doch noch zu jung verheirathet — so weit das Feuer der Jugend (ich bin freilich schon vierzig Jahre alt) noch in mir lodert, brennt es für Dich. Du bist mir das einzige Weib auf Erden. Und sollte in der That noch einmal eine andere Versuchung an mich herankommen — ich habe den festen Willen, sie von mir abzuwehren. Das Glück, welches in dem Bewußtsein liegt, den Treueschwur bewahrt zu haben; die stolze Gewissensruhe, mit der man sich sagen kann, daß man den festgeschlungenen Lebensbündel in jeder Beziehung heilig gehalten — das alles finde ich zu schön, um es durch einen vorübergehenden Sinnentau zu vernichten zu lassen. Du hast überhaupt einen so vollständig glücklichen Menschen aus mir gemacht, meine Martha, daß ich über alles, was Verauschung, was Lust, was Vergnügen ist, so erhaben bin, wie der Besitzer von Goldbarren über den Gewinn von Kupfermünzen.“ (Fortsetzung folgt.)

bei 281,91 M. Einnahmen 100,33 M. Ueberschuß. Die Ausgaben resultirten zum größten Theil aus Kosten für Prozesse zc. Zum Delegirten für den Berliner Parteitag wurde Genosse L. Lühner-Minden gewählt. Gemünscht wurde, daß die Wahlkreise, welche die Viesfelder „Volkswacht“ gleichfalls als ihr Organ anerkennt, späterhin von der Theilnahme am westfälischen Provinzial-Landtage Abstand nehmen und dafür in Agitations- und Organisationsangelegenheiten gemeinsam mit dem Verbreitungsbezirk der Viesfelder „Volkswacht“ thätigen Wahlkreisen arbeiten. Der Grund, der zu diesem Beschluß führte, war der zu große Umfang des Bezirks der westfälischen Agitationskommission, welche in Dortmund ihren Sitz hat. Ueber die Kampfesweise unserer Gegner auf dem Lande wurden interessante Mittheilungen gemacht. „Pastoren hielten es“, berichtet die „Volkswacht“, „für eine sehr große geistige Leistung in diesem Kampfe, die Frauen der abwesenden Männer mit allerlei schönen und wesentlich solchen Redensarten oder mit klingender Mänze von der Verderblichkeit der Sozialdemokratie zu überzeugen, in recht „christlicher“ Weise würde das Familienleben durch derartige Leute gestört, denn sie forderten von den Frauen, etwaige Thätigkeit des Mannes für die Sozialdemokratie nicht zu dulden.“ Die antisemitischen Hainplünderer stellen vor den ununterrichteten Landleuten ihr Licht natürlich auch nicht unter den Scheffel, hielten sich aber wohlweislich, in den Versammlungen über ihr Geschwätz Diskussion zuzulassen. Die Sozialabtreibung steht in äppiger Blüthe.

Auch interessant. Das in Saalfeld erscheinende „Thüringer Volksblatt“ veröffentlicht in Nr. 78 vom 22. September folgende Mittheilung aus Pöhlitz:

„Dieses liest man, und zwar nicht nur in unserer Parteipresse, den Namen Nomen, bekanntlich Staatsanwalt in Hamburg, welcher die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei dreist als Meineidsbeihilfer beschuldigt. Etwas Neues ist die Methode und gerade nicht, denn bereits vor mehreren Jahren wurde von einem hiesigen Einwohner bei der Staatsanwaltschaft in Rudolstadt eine Anzeige gegen einen höheren meiningischen Staatsbeamten wegen Meineids eingereicht, worauf der Herr Staatsanwalt folgendermaßen antwortete:

„Dem Aufgenommenen wird auf seine Eingabe vom 31. vorigen Monats hiermit eröffnet, daß derselben im Hinblick darauf, daß die von ihr berührten Persönlichkeiten dahier zur Genüge bekannt sind, eine weitere Folge nicht gegeben werden wird.“

Rudolstadt, den 3. Oktober 1888.

Der Erste Staatsanwalt.

Dr. Bölling.“ Die angeführten Zeugen waren also in Rudolstadt „genügend bekannt“ und deshalb gar keine Voruntersuchung! Wer waren nun die genügend bekannten Zeugen? Drei als Sozialdemokraten bekannte eheliche Leute, wovon einer zur Zeit Gemeinderath-Mitglied war, einer war Redakteur einer sozialdemokratischen Zeitung und einer ist z. B. noch Gemeinderath-Mitglied und der Erstgenannte ist inzwischen Landtags-Abgeordneter geworden! Diesen drei Personen verweigerte, weil sie „genügend in Rudolstadt bekannt“ waren, der dortige Staatsanwalt demzufolge geradezu nicht nur den Eid, sondern er ordnete nicht einmal die übliche Voruntersuchung an!

Ueber seine Agitationstour in der Provinz Sachsen schreibt uns Reichstags-Abgeordneter Genosse Förster: „Von Seiten der Magdeburger Genossen, die den Plan zur Agitation entworfen hatten, waren im ganzen 25 Versammlungen in Aussicht genommen. Während der Tour, die am 14. August ihren Anfang nahm, brach in Hamburg die Cholera aus. Da ich nun in Hamburg mein Domizil habe, so gab ich dieser Umstand, wenn auch nicht überall, doch bei einigen Behörden Anlaß, uns Schwierigkeiten zu bereiten. So mußten denn thatsächlich Neben von den projektirten Versammlungen „an der Cholera sterben“. Eine Frau der St. Sedorus in Delitzsch, wo unsere Genossen infolge dessen kein Lokal bekommen konnten. Den Behörden, die geglaubt haben, uns dadurch einen Stieb zu versehen, daß man uns die Versammlungen unmöglich machte, werden sich überzeugen, daß solche Wobendneidereien bei uns nicht verlangen. Die Genossen haben sich überall, wo die Versammlung ausfiel, das Wort, daß wenn die Cholera nicht mehr als Verbotgrund angeführt werden könne, sie dafür zwei Versammlungen abhalten. Die Behörden scheinen aus der langen Kera des Sozialistengesetzes noch nicht begriffen zu haben, daß solche Maximen bei uns absolut wirkungslos sind.“

Eine recht erfreuliche Thatsache habe ich in der Provinz Sachsen wahrgenommen; nämlich daß die Landbevölkerung ein sehr großes Interesse an unserer Bewegung nimmt. Die Versammlungen auf den Dörfern und in den kleinen Landstädtchen waren alle viel besser besucht, als jene in Halle und Magdeburg. Das ist für unsere Bewegung ein recht erfreuliches Zeichen. Und die Polizeibehörden in den verschiedenen kleinen Orten forgen durch allerlei kleinliche Ghitanen aus dafür, daß den Vätern das rechte Licht aufgeht über die „von Gott eingesetzte Obrigkeit“.

Groß ist allüberall die Arbeitslosigkeit, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so gehen wir einer sehr ersten Zeit entgegen. Die Herren vom grünen Tisch sollten einmal ungelannt sich unter die arbeitende Bevölkerung begeben, dann würden sie gewahr werden, was es an der Zeit ist; denn jetzt wissen sie es anscheinend trotz der vielen Uhren — doch noch nicht.

Ich habe aus's Neue die Ueberzeugung gewonnen, daß die soziale Krankheit täglich einen schlimmeren Charakter annimmt, daß bald Maßnahmen selbst wie der gesetzliche ständige Arbeitsnachweis nicht mehr ausreichen, um eine fühlbare Abhilfe der Noth herbeizuführen zu können. Die Mittel müssen, wenn sie wirksam sein sollen, der Krankheit entsprechen — also: Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise und was damit im Zusammenhange steht. Daran müssen wir immer den Schwerpunkt unserer Thätigkeit legen.“

10. sächsischer Reichstags-Wahlkreis. Die Kreis-Parteiversammlung, die am 18. September in Döbeln tagte, schloß nach einem Referat des Genossen Grünberg aus Harta, der den Staatssozialismus empfahl, da durch dessen Einführung die Expropriation der Produktionsmittel zu Gunsten der sozialdemokratischen Gesellschaft erleichtert werde, eine Resolution ab, welche den Staatssozialismus deshalb verworfen, weil er in keiner Weise der Allgemeinheit etwas Gutes bringen könne. Zu Delegirten für den Berliner Parteitag wurden die Genossen Grünberg-Harta und G. Seiler-Döbeln gewählt.

Sozialdemokratische Presse. Genosse G. Koellier, früherer Redakteur der „Märkischen Volksstimme“, dann der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“, welcher wegen Preßvergehens zuletzt eine längere Freiheitsstrafe im Landesgefängnis zu Kottbus verbüßt, ist wieder in die Redaktion der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ eingetreten, während das bisherige Redaktionsmitglied derselben, Genosse Diehl, die Redaktion der „Wurzener Zeitung“ übernommen hat.

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Sächsisch. Die Amtshauptmannschaft Marienburg hat die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, die auf einem Grundstück in Ribenau unter freiem Himmel abgehalten werden sollte, deshalb nicht genehmigt, weil öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und so unmittelbar neben der Landesgrenze fast unmöglich polizeilich überwacht werden können. Diefelbe Amtshauptmannschaft hat „verfügt“, daß einer unserer Wobaneue Parteigenossen aus der dortigen freiwilligen Feuerwehre ausgeschlossen wurde, weil er — wie das Schreiben des Kommandos der Feuerwehre mittheilt — „als sozialistischer Agitator nicht würdig“ ist, „als freiwilliger Feuerwehmann unter dem Protektorate Sr. Maj. des Königs zu stehen“.

Falschheit! Wie, wenn auch sein Herz sich von mir abwendete, wie, wenn er die verführerische Lori lieber hatte als mich? . . .

„So sprich doch — Du bist ja ganz verstummt. . . Zeige mir den Brief, der Dich so erschreckt hat.“ Er streckte die Hand danach aus.

„Du hast Du.“ Ich überließ ihm das schon gelesene Blatt; die Einlage behielt ich zurück.

Er überflog die angeberischen Zeilen. Mit einem zornigen Fluche zerknitterte er das Blatt und sprang von seinem Sitze auf.

„Eine Infamie!“ rief er. „Und wo ist das vermeintliche Beweisstück?“

„Hier — noch unentdeckt. Friedrich, sag' nur ein Wort und ich werfe das Ding ins Feuer. — Ich will keine Beweise, daß Du mich betrogen hast.“

„O Du meine Einzige!“ . . . Er war jetzt an meiner Seite und umschlang mich stürmisch — „mein Kleinod! Sieh mir in die Augen — zweifelst Du an mir? Beweis oder kein Beweis — genügt Dir mein Wort?“

„Ja,“ sagte ich und warf das Papier in den Kamin. Es fiel aber nicht in die Flammen, sondern blieb neben dem Roste liegen. Friedrich hatte sich darauf hingestürzt und hob es auf.

„Nein, nein, das dürfen wir nicht vernichten — ich bin zu neugierig. . . wir wollen es zusammen ansehen. Ich erinnere mich nicht, je Deiner Freundin etwas geschrieben zu haben, was auf ein Verhältniß schließen ließe — welches nie bestanden hat.“

„Aber Du gefällst ihr, Friedrich. . . Du brauchst nur Dein Taschentuch hinzuworfen.“

„Glaubst Du? . . . Komm, laß uns dieses Dokument besichtigen.“ — Wichtig: meine Schrift! Ah, sieh her, es sind ja die zwei Zeilen, die Du mir selber vor einigen Wochen diktiert hattest, als Deine rechte Hand verwundet war:

„Meine Lori, komm, ich erwarte Dich mit Sehnsucht heute um 5 Uhr Nachmittag.“

„Martha (noch immer Krüppel).“

Die Bedeutung der Klammer nach der Unterschrift hat der Fieber des Billeis nicht verstanden. . . Das ist

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, 24. September.
Opernhaus, Carmen.
Schauspielhaus, Uriei Acosta.
Leistung-Theater, Die Großstadtluft.
Deutsches Theater, Uriei Acosta.
Berliner Theater, Krieg im Frieden.
Wallner-Theater, Die Braut von Messina.
Kroll's Theater, Der Waffenschmied.
Fellendance-Theater, Fiddio.
2. Akt. Zum Schluss: Rezitationen von August Junkenmann.
Residenz-Theater, Der selige Loupincel.
Friedrich-Wilhelmstadt, Theater, Schürbischen.
Thomas-Theater, Rein Häsung.
Adolph Ernst-Theater, Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater, Das Versprechen hinter'm Herd. — Tannhäuser.
Ostend-Theater, Die Räuber.
Apollo-Theater, Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen, Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten, Spezialitäten-Vorstellung.
Rauhnann's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Die wilde Madonna.
Gesangspose in 3 Akten von L. Treptow. Coupletts von G. Gössa. Musik von G. Steffens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in Coburg.
In Scene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgens: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.
Das Versprechen hinter'm Herd.
Hierauf:
Tannhäuser.
Große Ausstattungs- u. Gesangs-Pose.
Anfang um 7 1/2 Uhr.

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Mit Erlina, die singende Duffsee, Gruppe Leopold, Kraft u. Zahnproduktionen a. d. Ringen, Akrobaten, Ballett, Barriere-Akrobaten, Mr. Clermont, m. f. Dress, Hefel, Schweinen, Bären u. Garretton-Cruppe, Excentr. Akrobaten, Braunau und Seefeld, Wiener Duettisten, Herrn. Schulte, Gesangs-Humorist.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 6 Uhr.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Passage-Panoptikum.
Fuß!! ein Riesenkind!!!
Ohne Extra-Entrée.
von 11-1 und 4-9 Uhr.

Gratwell's Bierhallen
Kommandantenstraße 77-79.
Täglich:
Borussia-Konzert- und Kouplet-Sänger.
Gastspiel des Charles Randolf, Zauberkünstler und Gedankenleiter à la Cumberland. Wochentags frei. Sonntag's Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch, zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sedtke.

Empfehle meine Destillation. Vereins- und Billardzimmer steht zur Verfügung. Heinrich Caff, Markgrafenstraße 102. 29758
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Egyptische Ausstellung.
Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr an.
Grosses Konzert
von 3 1/2 Uhr an.
Vorführung der Karawane
Nachmittags 4 1/2 und 7 Uhr.

Bock-Brauerei.
Empfehle den großen Garten nebst 2 großen Sälen zu Vergnügungen und Versammlungen.
August Thiedemann, Deconom.

Elegante Einfegnungs-Anzüge
in blauen u. schwarzen Stoffen und Kammgarnen zu billigsten Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum, Frankfurterstr. 139.

Leweck's Goldwaaren-Fabrik,
N., Müllerstr. 174 (Eing. Fennstrasse), 2981L
empfiehlt sein großes Lager von Gold, Silber und Korallen zu ganz enorm billigen Preisen. Rasig gold, Trauringe v. 5 M. an. Reparaturen schnell u. billig.

Solidarität!
Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!
Kauft nur Güte mit dieser Marke!
Die Marke ist grün auf weißem Papier gedruckt.

In folgenden Geschäften sind Hüte mit Kontrollmarken zu haben:

- H. Aertmans, Prinzenstr. 28.
- W. Alschlafsky, Gr. Frankfurterstr. 44.
- O. Arnold, Dresdenstr. 116.
- Rud. Beisse, Chausseestr. 70.
- A. Becker, Reinickendorferstr. 14a.
- O. Böttcher, Lichtensbergerstr. 1.
- A. Bracklow, Schönhauser Allee 29.
- Alb. Binn, Landsbergerstr. 43.
- W. Böhm, Blücherstr. 11.
- Dresdenstr. 123.
- O. Dittler, Panitzstr. 24a.
- E. Dittmer, Adlerstr. 68b.
- G. Dunsing, Dresdenstr. 6.
- Paul Drensko Nachf., Oranienstr. 172.
- P. Fraude, Müllerstr. 183.
- A. Fuchs, Manteuffelstr. 35/36.
- Stalicherstr. 39.
- Th. Gerlach, Lintenstr. 39.
- A. Glaab, Neue Hochstraße 40a.
- Gust. Gross, Frankfurter Allee 167.
- R. Haase, Kastanien-Allee 36.
- Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64.
- P. B. Hansen, Münchenerstr. 26.
- Pr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.
- W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4.
- J. Joggens, Schwedterstraße 243.
- O. Jörs, Panitzstr. 5a.
- A. Kehr, Köpcke-Str. 126.
- W. Klum, Bernauerstr. 108.
- F. Köppen, Müllerstr. 14a.
- G. Köpke, Prinzenstr. 60.
- Potsdamerstr. 126a.
- Kriegshammer, Bellealliancestr. 91.
- G. Knaack, Andreasstr. 24.
- P. Kunz, Prinzen-Allee 87.
- Ph. Krull, Rheinsbergerstr. 50.
- O. Liskow, Oranienstr. 47a.
- Arnold Lange, Brunnenstr. 196/197.
- H. Meissner, Neue Hochstr. 43.
- A. Nansen, Wronkestr. 99.
- E. Nansen, Doppelstr. 45.
- Ch. Otto, Chausseestr. 22.
- W. Röhrich, Frankfurter Allee 118a.
- C. Polvoigt, Frobenstr. 28.
- G. Pimpel, Landsbergerstr. 103.
- Böhme, Potsdamerstr. 104.
- P. Diederich, Oranienstr. 9.
- Mariannenstr. 43.
- W. Rother, Krudstr. 31, vis-à-vis der Schandendorferstraße.
- E. Rieck, Badstr. 64.
- O. Schulz, Svinemünderstr. 145.
- O. Schulze, Ruppinerstr. 27.
- A. Schlegel, Brunnenstr. 33.
- Carl Stark, Neue Königstr. 73.
- H. J. Stoboy, Oranienstr. 170.
- F. Sporreuter, Köpcke-Str. 23.
- W. Sy, Brunnenstr. 139.
- C. A. Vierow, Alte Schönhauserstraße, Ecke Mlanzstraße.
- A. Wittenbecher, Moabit, Säbenerstr. 4.
- Rud. Wegener, Stromstr. 59.
- W. Zepel, Stalicherstr. 131 (neben Freister u. Hofmann).
- A. Zechelius, Eichenbühlstr. 10.
- O. Rättig, Fehrbellinerstr. 88.
- E. Bergmann, Markgrafenstr. 100.
- Renz, Oranienstr. 6.
- Grüner Weg 82.
- A. Schumann, Gerichtstr. 17.
- H. Kockegus, Frankf. Chaussee 45a.
- J. Kock, Kastanien-Allee 80.
- G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 180.
- A. Graffert, Rummelsburg, Lärchbühlstr. 1.
- W. Benecke, Potsdam, Jägerstr. 86.
- C. Böttcher, Friedrichshagen.
- Bosseimann, Charlottenburg, Scharrenstr. 11a.
- T. Koschel, Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 27.
- E. Radloff, Charlottenburg, Berlinerstraße 5.
- F. Julow, Pankow, Breitestr. 24.
- G. Schaudt, Neu-Weißensee, Langhansstr. 71.
- C. Schmidt, Köpenick, Nieherstr. 41.
- A. Klinge, Köpenick, Grünstr. 38.
- C. Wanko, Nixdorf, Bergstr. 13a.
- C. Sarsach, Nixdorf, Berlinerstraße 48.

Wir bitten die Genossen namentlich die von uns veröffentlichten Geschäfte zu berücksichtigen. Aber auch hier immer nach der Marke zu fragen und sich zu überzeugen, daß dieselbe im Hut liegt. Jedes Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug.
Die Arbeiter-Kontroll-Kommission
Deutscher Hutmacher.
3. H.: C. Kempe, Weinststraße Nr. 12.
454/17

Hüte mit Kontrollmarke
Genossenschafts-Hutfabrik.
Schirme, Handschuhe, Gravatten, Wäsche.
G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130.
nahe dem Ostendtheater.

Achtung! Osten. Achtung!
Hüte mit Kontrollmarke
bei **Franz Haupt, Hutmacher,**
145 Gr. Frankfurterstr. 145
zwischen Frucht- und Memelerstraße (kein Eckladen).
Bitte genau auf die Firma: Franz Haupt, sowie Nr. 145 zu achten.
9014L

Grosse öffentliche Kommunalwähler-Versammlung
für den 15. Kommunal-Wahlbezirk
am Sonntag, den 25. September, Vormittags 11 Uhr, im Lokal Naunynstr. 27 (Renz' Salon).
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Erziehung im 15. Kommunal-Wahlbezirk. Ref.: Genosse Paul Singer. 2. Diskussion. 3. Mitteilungen. 490/14
Die Genossen werden ersucht, sich am Sonntag Morgen 8 Uhr in folgenden Lokalen zur Flugblattverteilung einzufinden: bei Zubeil, Naunynstraße 86, Schensch, Adalbertstraße 16, und bei Herzhieb, Adalbertstraße 4.

Achtung! Maler. Achtung!
Die Berliner Kollegen werden ersucht, sich an der am Sonntag, den 25. September, Vormittags 9 Uhr, in Spandau bei Sawado (Kaiser-Salon), Schönwalderstraße, stattfindenden öffentlichen Versammlung der wichtigen Tagesordnung halber („Wie stellen wir uns den Berliner Kollegen betr. Einführung des Achtstundentages gegenüber“) recht zahlreich zu beteiligen.
Die Agitations-Kommission der Maler Berlins und Umgegend.

Große öffentliche Versammlung der Drechsler Berlins mit Frauen
am Sonntag, den 25. September, Abends 7 1/2 Uhr, in Th. Boltz' Festaloe (vorm. Feuerstein), Alte Jakobstraße 75.
Tages-Ordnung:
Vortrag über: Die Gleichberechtigung beider Geschlechter. Referentin: Fräulein Ottilie Baader.
491/10 Die Agitations-Kommission.

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.
Sonnabend, den 24. September, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellt sich die Bourgeoisie zu dem Gedanken des Sozialismus? Referent: Zahnarzt R. Wolff.
2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Der Vorstand.
61/1

Grosse öffentliche Versammlung für Frauen und Männer
am Sonntag, den 25. September, Abends 6 Uhr, in der Berliner Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Genossen Juer. 2. Diskussion. Nach der Versammlung findet daselbst gemütliches Beisammensein statt. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer.
494/14 Im Einvernehmen mit dem Vertrauensmann.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Gr. Versammlung für den Norden und Moabit
am Montag, 26. Sept., Abds. 8 1/2 Uhr, im Weddingpark, Müllerstr. 178.
Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Diskussion über „Staatssozialismus“. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Da diese Versammlung auf Grund des Beschlusses der letzten Bezirksversammlung in Moabit stattfindet, ist es Pflicht der Kollegen, recht zahlreich zu erscheinen; speziell werden die Kollegen der Allgemeinen Elektrizitätswerks eingeladen.
Die Kollegen werden dringend ersucht, die ausgefüllten Fragebogen an die Fachkommission abzuliefern.

Große Versammlung in Nixdorf
am Sonntag, 25. Sept., Vorm. 10 1/2 Uhr, in Hoffmann's Festaloe, Bergstr. 133.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: Die verschiedenen Lohnsysteme. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes.
Alle in Nixdorf wohnenden Metallarbeiter werden eingeladen in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Vergnügungsverein „Amor II.“
Sonntag, den 25. September 1892,
in Pappe's Salon und Garten (früher Knobel), Berlin N., Sadstr. 58:
Große Theater-Vorstellung
unter Mitwirkung von Mitgliedern des Arbeiter-Bildungsvereins „Zukunft“ sowie des Gesangsvereins „Weiße Rose“ (M. v. H.-S. B.)
Der Kampf um's Recht.
Trauerspiel in 4 Akten. 189/9
Außerdem Auftreten des Original-Volks-Somikers Richard Heise.
Die Vorstellung findet im Saale statt.
Nach der Vorstellung: Tanz-Kränzchen.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 15 Pf.
Der Vorstand.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.
Gemüthliches Beisammensein verbunden mit Tanz
am Sonntag, den 25. September, Abends 8 Uhr, in Boltz' Festaloe, Alte Jakobstraße 75. [491/11] Der Vorstand.

Gesangverein „Norddeutsche Schleife.“
Herbst-Vergnügen
heute, Sonnabend, den 24. September, in Gründer's Festaloe, Bahnstraße (Gartenhaide).
Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.
92/1

Tanzlehrer- und Tanzmaitre-Verein „Solidarität“.
Jeden Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Ehrnberg, Kantenstraße Nr. 14 (Vereinslokal der Gastwirthsgebilden):
Zusammenkunft.
Kollegen als Gäste stets willkommen. Anfragen sind zu richten an Rich. Hartmann, Brunnenstr. 122a, oder an Alb. Prioko, Adalbertstr. 83, oder nach dem Vereinslokal.
504/6 Der Vorstand.

Markgrafendamm. Fruchtstr. 1-10, 23-28, 49-66, 81-88. Nüßendorferstr. 84-70. Königsbergerstraße. Posenerstraße. Remelerstraße. Brombergerstraße. Gubenstraße. Vogelhagenstraße. Graubenzigerstraße. Straße am Schleißchen Bahnh.

Der 26. Bezirk:

Friedenstr. 32-36. Fruchtstr. 39-48. Kappenstr. 41-48. Große Frankfurterstr. 1-19. 127-146. Straußbergerstr. 1-9. 85-92. Friedrichsbergerstr. 1-14. 18-27. Fichtelbergerstr. 1-11. 46 und 56. Frankfurter Allee 1-150. Weidenweg. Thoenstraße. Petersburgerstraße. Mühlenerstraße. Tilsiterstraße. Liebigstraße. Eldenaerstraße. Proslauerstraße. Elbingerstraße. Langenwedderstraße. Landdörfer Allee. Matthiosstraße. Gerlenerweg. Dirschowstraße. Chotenstraße. Elbingerstraße. Elinaerstraße. Thorerstraße. Wallfadenstr. 39-65, 88, 89. Landdörfer Platz 1-5.

Die Wählerlisten sind bei folgenden Genossen einzusehen:

- 15. Bezirk: Frib Zubeil, Naunynstr. 86.
- 25. Bezirk: Gustav Tempel, Langestr. 65.
- 26. Bezirk: Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß jeder Preusse wahlberechtigt ist, welcher das 24. Lebensjahr erreicht hat, seit einem Jahre in Berlin wohnt, die bürgerlichen Ehrenrechte nicht verloren hat, keine Armenunterstützung erhält, mindestens zur 2. Klassensteuerstufe eingeschätzt ist, seine Gemeindesteuer bezahlt hat und in der Gemeinde-Wählerliste steht. Auch die seit einem halben Jahre aus diesen Bezirken Verzoogenen besitzen in diesen Bezirken noch ihr Wahlrecht.

Die Stadtverordnetenwahl findet Dienstag den 27. September von Vormittags 9 bis Abends 7 Uhr ununterbrochen, mithin auch die Mittagszeit hindurch statt.

Jeder Wähler der oben genannten Bezirke hat sich zur Legitimation mit der Wahlkarte, welche vom Magistrat jedem Wähler zugestellt ist oder mit der letzten Steuerquittung zu versehen.

Das Komitee.

Lokales.

Parteienossen!

Am Sonntag, den 25. d. M., findet in 15., 25. und 26. Bezirk Verteilung der Flugblätter statt. Die Genossen werden aufgefordert, sich recht zahlreich an der Verbreitung zu beteiligen. Die Betreffenden haben sich am Sonntag früh 8 Uhr auf folgenden Stellen zu melden:

- 15. Bezirk: Zubeil, Naunynstr. 86.
- Herzschleb, Adalbertstr. 4.
- Schenck, Adalbertstr. 18.
- 25. Bezirk: G. Tempel, Langestr. 65.
- H. Böhl, Nüßendorferstr. 8.
- 26. Bezirk: Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.
- W. Sola, Friedrichsbergerstr. 11.

In der liberalen Presse macht ein Waschzettel die Kunde, in welchem unsere an die Berliner Arbeiter gerichtete Aufforderung, sich nicht mehr durch das tumultuarische Gebahren der sogenannten „Unabhängigen“ die Versammlungen vereiteln und dadurch ihr Recht auf freie Meinungsäußerung schmälern zu lassen, als Kleiderkasten benutzt wird, um daran den verschliffenen, mottentersessenen Sonntagrock der liberalen politischen Moral anzuhängen. Die liberale Presse meint, was der Sozialdemokratie an den „Unabhängigen“ nicht gefiele, das solle sie auch den Freisinnigen nicht zufügen; dabei holt sie aus Großmutter's Handbüchern die ältesten Antiquitäten heraus, um zu beweisen, daß irgendwo Sozialdemokraten auch Versammlungen durch Tumult gestört haben und was dergleichen mehr ist. Wenn die liberale Presse gegen die Sozialdemokratie polemisiert, so kann sie ohne einen tüchtigen Haysen Verlogenheit natürlich nicht auskommen. So auch hier wieder. Die Sozialdemokratie verliert in ihren Versammlungen je dem Gegner, seine Meinung frei zu äußern in den Formen, die unter gestützten Menschen in aller Welt üblich sind und beiderseitig nicht überschritten werden dürfen, wenn von wirklicher gegenseitiger Freiheit der Meinungsäußerung die Rede sein soll. Demnach hat sie ein Recht zu verlangen, daß in den von Liberalen einberufenen öffentlichen Versammlungen ihr gleichfalls die freie Meinungsäußerung nicht geschmälert wird. Wo die Gegner sich demgemäß verhielten, werden sie sich kaum darüber zu beklagen gehabt haben, daß Sozialdemokraten ihre Versammlungen gestört hätten. Die liberale Presse verweigert einfach, daß vornehmlich die Partei des persönlichen freien Redners in ihren Versammlungen selten oder nie, selbst nach der schwächsten Heruntertreiber anderer Parteien freie Diskussion zuläßt; da die Freisinnigen diesem politischen Kasten in besonderer Maße huldigen, ist es ganz natürlich, wenn gerade ihre Versammlungen so häufig den Charakter reiner Unversammlungen annehmen. Das arbeitende Volk läßt sich am allerwenigsten von den tölpelhaften Händen der Eugen Richter u. über den Köpfe barbirdieren. Wenn wirklich einmal Sozialdemokraten einem anständigen Gegner die freie Meinungsäußerung schmälerten, so hat das in der Partei selbst sofort energigste Mißbilligung gefunden, während ein gleichartiges räuhliches Verhalten bei den Freisinnigen nicht zu konstatieren ist.

Die Polemik der Liberalen gegen unseren Aufmarsch hat denn auch hauptsächlich in dem Kerger ihre Quelle, welchen sie darüber empfinden, daß die Berliner Arbeiter den Aufruf so prompt, wie am Donnerstag Abend gesehen, in die Praxis übersehen, indem sie die Rowdies unter den „Unabhängigen“ nicht mehr ihrer Gesellschaft würdigten. Diese Rowdies namentlich sind publizistisch die Schlingel des Berliner Freisinn; der Philister hält die „politische Mission“ des Freisinn noch am ehesten für ausgemacht, wenn ihm Tag für Tag die Arbeiterschaft in der verzerrten Gestalt der „Unabhängigen“ vor Augen gebracht wird. Daher erklärt sich die liebevolle, schonende Behandlung, welche die Berliner Presse jenen Menschen zu Teil werden läßt; sie, die sonst in Arbeiterangelegenheiten mit dem Raam aufs äußerste lacht, hat ganze Spalten ihrer Blätter für die Berichte übrig, die in vielen Fällen von „Unabhängigen“ selbst verfaßt sind. Die Berliner Arbeiterschaft ist jedoch nicht dummer als ihre freisinnigen Ausbeuter. Sie hat ihr Haus gereinigt und wird es von fragwürdigen Elementen auch künftig reinzuhalten wissen. Und nur Leute, welche sich in Schmutz wohlfühlen, können über diese Reinlichkeitsliebe des Berliner Proletariats ernstlich schmälen.

Wie sehr die einfachste Maschinenarbeit auf die Handarbeit zurückwirkt, dafür hat man in den Berliner Straßen täglich ein recht drastisches Beispiel, an welchem freilich die meisten Berliner ziemlich machtlos vorbeigehen.

Die Tätigkeit der Straßenkehrmaschinen fällt kaum noch jemandem auf; sie gehört zu dem bekannten Inventar der Kolonnen der Reinigungsmannschaften und schwerlich fällt es jemandem ein, der die große Fortbewegung über das Pflaster dahingeleitet sieht, Betrachtungen darüber anzustellen, wie viel menschliche Handarbeit diese Walze mit jeder einzelnen ihrer Umdrehungen entbehrt macht.

Und doch ist eine Umrechnung dieser Tätigkeit der Fortbewegung einer Straßenkehrmaschine in die normale Arbeitskraft von Straßenkehrern recht lehrreich.

Die Berliner Straßenreinigung hat gegenwärtig im Ganzen 42 solcher Kehrmaschinen in beständigem Dienst, d. h. diese Maschinen betriebsfähig um 11 1/2 Uhr über Arbeit, die sie etwa 6 1/2 stündig

Thätigkeit besuden. In diesem Zeitraum säubert eine solche Maschine eine Straßenfläche von 5500 bis 8500 Quadratmetern. Die ziemlich beträchtliche Differenz zwischen der Höchst- und Mindestleistung der Maschine ist bedingt durch die Beschaffenheit der zu reinigenden Straßenfläche, so daß bei gutem, neuem Pflaster oder bei asphaltierten Straßen die Höchstleistung erreicht wird, während bei schlechtem stellenweise ausgefahrenem und ausgehöhltem Pflaster oft schon die Erreichung der Mindestleistung Schwierigkeiten macht.

Wollte man die gleiche Pflasterfläche durch menschliche Arbeitskräfte reinigen lassen, so würden, um das 6 1/2 stündige Arbeitspensum einer Kehrmaschine zu bewältigen, 14 bis 15 Arbeiter nötig sein, deren jeder einen vollen Arbeitstag auf diese Arbeit verwenden müßte. Es ist diese Rechnung eine durchschnittliche; bei gutem Pflaster wird die Arbeitsleistung größer, bei schlechtem Pflaster geringer sein.

Und nun der Kostenpunkt. Rechnet man den Arbeitslohn für 15 Arbeiter täglich auch nur auf den sehr niedrigen Satz von drei Mark, wofür die Stadtverwaltung unverantwortlicher Weise noch Arbeiter beschäftigt, so giebt dies eine tägliche Ausgabe von 45 Mark. Die Bedienung und Bepannung einer Kehrmaschine muß nach einem kontraktlichen Abkommen, das der Magistrat mit einem Unternehmer geschlossen hat, von diesem für eine tägliche Entschädigung von 6 Mark gestellt werden.

Hätte die Stadtverwaltung auch ein wenig Verständnis für den wirtschaftlichen Einfluß der Maschinen, und nota bene auch ein wenig mehr Gerechtigkeitsgefühl gegenüber ihren Arbeitern, so müßte sie die Leistung derselben, oder die Dienstleistung zu verteilen, daß doch mindestens die Hälfte des durch die Maschine erzielten Vorteils den Arbeitern zu Gute käme, denen doch die Maschine das Arbeits- und Erwerbgebiet allein vergrößert. Wenn Arbeiter und Unternehmer sich in den Maschinennehmen teilen, so ist das doch für eine Behörde, wie die Berliner Stadtverwaltung, keine zu weitgehende Anforderung.

Das thut Magistrat nun allerdings nicht; dafür aber führt er bewegliche Klage in seinem Verwaltungsbericht, daß für die Stellen der jugendlichen Arbeiter bei der Straßenreinigung keine ausdauernden Kräfte zu gewinnen sind.

Ist denn das zu verwundern? Für 1,50 M. Tageslohn Tag ein, Tag aus bei 30 Grad Hitze wie bei 20 Grad Kälte auf der Straße liegen? Welcher junge Mensch hält denn das auf die Dauer aus? Kann man es den jungen Leuten verdenken, wenn sie sich nach weniger anstrengender Beschäftigung umsehen? Jeder vernünftige und menschlich fühlende Unternehmer würde das begehren; der Berliner Magistrat nicht also.

Die Leiden, welchen die Beamten der Bahnpost zwischen Berlin und Hamburg in der jetzigen Cholerazeit ausgesetzt sind, werden aus einer in betheiligten Kreisen stammenden Zeitschrift an die „Deutsche Verkehrszeitung“ recht anschaulich dargestellt. Danach befinden sich diese Beamten wirklich in einer unerquicklichen Lage, welche durch allerlei Anordnungen der Behörde allerdings vielfach gemildert ist, aber dennoch für den Einzelnen ungemach genug in sich schließt. So war dem Personal der Bahnpost die Benutzung ihrer Hamburger Wohnungen unterstellt worden, die anderweite Unterbringung des zahlreichen Personals bei großer Schwierigkeit. Zwar wurde demselben gestattet, nach beendigter Fahrt unter Benutzung von Post- und anderen Zügen Aufenthalt in einem Vororte der Strecke Hamburg-Büchen zc. zu nehmen. Allein diese Vergünstigung erreichte namentlich in der ersten Zeit ihren Zweck nicht, weil den Beamten auf mehreren Stationen nicht nur der Aufenthalt, sondern sogar Speise und Trank verweigert wurde. So irren denn die armen Leute von Station zu Station, ohne nach schlafloser Nacht und schwerer Arbeit Ruhe zu finden. Es ist vorzuziehen, daß ein Beamter drei Stationen hintereinander mit seinem „gefährlichen“ Besuche beehren möchte und ohne seinen Zweck, die Befriedigung materieller Bedürfnisse, erreicht zu haben, wieder von dannen, d. h. nach Hamburg ziehen müßte, wo ihm natürlich gleichfalls ein wenig freundliches Willkommen geboten wurde. Aber selbst in Berlin war das Personal mancherlei Anfeindung ausgesetzt. Viele Leute scheuten sich, mit den aus Hamburg kommenden Beamten in Verührung zu kommen, einige Hauswirthe verlangten sogar, daß die Betreffenden ihr Haus und die eigene gemietete Wohnung nicht betreten und sich daher von ihren Familien völlig trennen sollten. Einem in Hamburg ansässigen Schaffner, welcher in Berlin Abends ankam, wurde die Benutzung seines gemieteten Nachtquartiers von seiner Wirtin einfach durch Verschließen der Thür unmöglich gemacht. In einem besonderen Falle hat ein Beamter sogar dem Verlangen des Wirtin, die Behausung seiner Eltern, bei welchen jener Beamte wohnte, nicht fern zu betreten, Folge leisten und sich eine andere Wohnung mieten müssen. Jetzt schlofen die Leute in Hamburg in vier von der Verwaltung gestellten Wohnpavillons, welche mit einer ausreichenden Zahl von Postbetriebsstellen und Schlafstellen ausgerüstet sind und zur Nachtzeit geheizt werden. Auf diese Weise ist dem Personal vorläufig und bis zum Eintritt noch härterer Witterung ein geeigneter Zufluchtsort geboten worden. Später sollen eventuell zu diesem Zwecke einige Zimmer, die bis vor kurzem zu Eisenbahn-Bureauzwecken gedient haben, hergestellt werden.

Seitens des Ministers des Innern, Grafen zu Guleburg, und des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Voffe, ist nunmehr folgende Bekanntmachung an den Königlichen Regierungspräsidenten in Potsdam, Grafen Hue de Grais, erlassen worden:

Nach Mittheilungen, welche dem Herrn Reichskanzler aus dem Reichs-Postamt und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zugegangen sind, werden an verschiedenen Orten Beamte der Post- und Eisenbahn-Verwaltung, welche nach dienstlicher Begleitung der von Hamburg eintreffenden Eisenbahn-Züge ankommen, weitgehenden sanitäts-polizeilichen Maßnahmen seitens der Ortsbehörden unterworfen. Zum Teil wird dem erwähnten Personal das Betreten der Anfahrtsorte gänzlich untersagt und jede Erholung während der dienstfreien Zeit unmöglich gemacht. Es ist zweifellos, daß durch derartige polizeiliche Maßnahmen die Aufrechterhaltung eines regelmäßigen Post- und Eisenbahn-Verkehrs erschwert und unter Umständen vollständig in Frage gestellt werden kann.

Von verkehrshindern Anordnungen vorbezeichneter Art bezüglich des aus verschiedenen Orten und Gebieten kommenden Post- und Eisenbahn-Personals kann umsomehr Abstand genommen werden, als seitens der Post- und Eisenbahn-Verwaltungen Vorsorge getroffen wird, daß ihre Beamten der nach den Verhältnissen gebotenen ärztlichen Ueberwachung unterliegen.

Im Hochgeboren eruchen wir daher ergeben, gefälligst dafür Sorge zu tragen, daß die Behörden sich aller Maßnahmen der erwähnten Art, welche von störenden Folgen für den Post- und Eisenbahnverkehr begleitet sind, enthalten und, falls sie unter besonderen Umständen ein Eingreifen der Polizei für erforderlich erachten, sich zuvor der Zustimmung der höheren Behörden vergewissern. Das aus verschiedenen Orten eintreffende Personal der Post- und Eisenbahnverwaltung ist, soweit dasselbe einer ärztlichen Ueberwachung unterliegt und während der Fahrt nicht erkrankt ist, den für den allgemeinen Reiseverkehr erlassenen sanitäts-polizeilichen Maßnahmen nicht zu unterwerfen.

Der Minister des Innern Graf zu Guleburg. Untergerichts- und Medizinal-Angelegenheiten Voffe.

An der asiatischen Cholera ist am Dienstag in Hagermühle eine Einwohnerin dieses bei Oberswalde belegenen Ortes verstorben. Es ist dies eine Frau Vorhardt, welche in der

Nacht unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankte, und nach wenigen Stunden bereits ihren Leiden erlag. Die bakteriologische Untersuchung hat cholera asiatica ergeben.

Aus dem Krankenhaus Moabit. Weder Neu-Gr-Frankungen noch Racherkrankungen an der Cholera asiatica werden uns vom gestrigen Nachmittag resp. heutigen Vormittag (11 Uhr) aus dem oben erwähnten Krankenhaus gemeldet. Im Laufe des Donnerstags Nachmittag und Abend wurden 4 Personen, heute Nacht ein kurz vorher aus dem Paradenlager entlassener Mann, der sich aus Furcht vor der Cholera einen Rausch angetrunken hatte, eingeliefert. Das Befinden der von der Cholera asiatica befallenen Patienten ist im Allgemeinen günstig, bei dem dreijährigen Söhnchen des Schiffers Boykowskij sind jetzt die Nasen hinzugezogen. Der Bestand der Choleraverdächtigen und in Observation Befindlichen betrug heute Vormittag 57 Personen.

Im Laufe des heutigen Vormittags wurden zwei Personen als choleraverdächtig eingeliefert, darunter der Bookmann Janocki, dessen Kahn in Pöhlensee an der Schleuse liegt, und zwar an derselben Stelle, wo der Michaelis'sche Kahn liegt. — Auch bei J. dürfte Cholera asiatica vorliegen.

Ein Hauseigentümer in der Putzbrunnstraße war auf Mittheilung eines Hausbewohners an die von Dr. Jabel gebildete Sanitätskommission von dieser veranlaßt worden, die schieflichen Zustände in seinem Hause zu beseitigen, vor allem, da dort noch keine Kanalisation existirt, die Abfuhr der Fäkalien zu veranlassen. Der Herr Wirt verschmüßte aber dieses so, daß er sein Mädchen an dem Betreffenden, der im öffentlichen Interesse sowie in dem der Hauseigentümer die Beseitigung der schieflichen Zustände dieses Hauses veranlaßt hatte, dadurch zu lählen suchte, daß er die Fenster desselben vollständig mit Chloralkali verunreinigte. Dieser saubere Patron gehört jener leider nicht seltener Sorte von Hauswirthen an, die als Herrgott in ihrem Hause schalten zu können glauben und die Miether nur als Schafe zum Beschorenwerden betrachten, und denen leider eine zu große Rücksicht und Rücksicht seitens der Sanitätspolizeibehörden gemeldet wird. Wir ersuchen die Miether solcher Wirtin, diesen ein wenig schärfer auf die Finger zu sehen und auf die Beobachtung der gesundheitslichen Anforderungen zu dringen. Der oben erwähnte Wirt, dessen Namen wir heute noch nicht nennen, möge sich aber diese Mahnung merken, wir haben denn doch noch Mittel, solchem Wirtin die Götzen gründlich zu verleiden.

Die für die Sommermonate mit Ausnahmegefehen bezüglich der Sonntagsruhe bedachten Vororte Berlins, deren Geschäftsleute den Vorzug genossen, auch in den Stunden von 4-7 Uhr Nachmittags verlaufen zu dürfen, werden für das kommende Winterhalbjahr vom 1. Oktober ab diese Vergünstigung verlieren. Laut amtlicher Bekanntmachung des Landrathes des Niederbarnimer Kreises, Herrn von Waldow, fallen vom 1. Oktober d. J. bis 30. April 1899 die Verkaufsstunden für die Vororte Berlins an Sonn- und Feiertagen mit denen der Reichshauptstadt zusammen. In den Gemeinden Rummelsburg, Lichtenberg, Friedrichsfelde, Hohen-Schönhausen, Weihensee, Neu-Weihensee, Pankow, Nieder-Schönhausen, Reinickendorf, Pöhlensee, also allen denjenigen Orten, in denen sich Berlins Begräbnisplätze befinden, sind die Ortspolizei-Behörden ermächtigt, die 5 sonntäglichen Verkaufsstunden für den Handel mit Blumen und Kränzen dem örtlichen Bedürfnis entsprechend zu legen. Der Schluß der Verkaufsstunden dieses Gewerbes muß spätestens um 4 Uhr Nachmittags erfolgen.

Ein anscheinend irrsinniges, bisher noch nicht verlognes, zirtes Mädchen wurde in der Nacht zum Freitag in der Chausseestraße aufgegriffen. Die bishöbliche, etwa 25jährige Person, die nur notdürftig bekleidet war und mit aufgelockertem langem Haar umherlief, griff in ebenerwähnter Straße vorübergehende Passanten wiederholt thätlich an, u. A. auch zwei Herren, Weiziner, welche sich nun der Unglücklichen annahmen und dieselbe nach der in der Eichendorffstraße belegenen Sanitätswache schafften. Die Geistesgestörte, welche auf alle an sie gerichtete Fragen beharrlich Antwort verweigerte, wurde von da ab auf Veranlassung der benachrichtigten Polizei nach der Neuen Charitee überführt.

Die „Animirktneipen“ geben, nachdem es ihren Jahabern durch die neuen polizeilichen Bestimmungen nunmehr erschwert ist, die Kellnerinnen unter Opferung ihrer Körperlichkeit und sittlichen Gesundheit zur Ausbeutung der Gäste anzuhalten, zum 1. Oktober gänzlich ein. Das ist sicherlich nicht zu bedauern. Ein bürgerliches Blatt hat darauf hingewiesen, daß dabei gleichzeitig eine ganze Menge Kellnerinnen brotlos werden und möglicherweise der Prostitution vollständig verfallen werden; auf diese Weise hätte die gegen die „Animirktneipen“ gerichtete Bewegung gerade das Gegentheil erreicht. Diese Beweisführung ist unstim. Wenn wirklich ein Theil der brotlos gewordenen Kellnerinnen dem Laster in die Arme getrieben werden sollte, so geschieht das weniger deshalb, weil sie nicht mehr in „Animirktneipen“ serviren können, als deshalb, weil sie bisher darin servirt haben. Ueber kurz oder lang wären sie dahin auch so gelangt; denn wenn die Kellnerin eines schönen Tages dem Wirtin nicht mehr reich genug ist und auch in ihrer Gesundheit soweit heruntergekommen ist, daß sie nicht mehr genug auf Kosten der Gäste trinken kann, findet sie eben auch keine Stellung mehr. Wenn die Schließung der „Animirktneipen“ auf die Proletariatierdichter überhaupt eine Wirkung hat, so kann sie nur eine günstige sein. Die „Animirktneipen“ haben bisher mit wenigen Ausnahmen ihr Personal gerade aus den Reihen der intelligenteren Mädchen rekrutirt. Für die Kneipen der Friedrichstadt insbesondere haben die Agenten „nur durchaus tadellose Waare“ gehandelt, tadellos selbst im Punkte der „Sittlichkeit“; denn die Heunesse d'orsé, die in den Lokalen der Friedrichstadt verkehrt, will natürlich nicht den Abzug von dem Mahle anderer Leute haben. Aus diesen Lokalen pflegten die Kellnerinnen jedoch sehr bald den Weg nach den weniger „vornehm“ Lokalen des Rosenthaler-, Spandauer-, Königs- und Strauauer Viertels zu finden, bis sie schließlich, aus einer Klüßelöhle in die andere geschüpft, auf der Straße anlangten. Ein Aufwärt's giebt es selten in dem Leben einer Berliner Kellnerin, sondern fast immer nur ein Abwärt's. Offenlich wird jetzt manches tüchtige Mädel vor diesem Schicksal, daß das stets in rothen Farben malende Gesicht der Agenten den unglücklichen Opfern wohlwollend verschweigt, bewahrt bleiben.

Heber eine Messerschere in Nixdorf, bei welcher Mitglieder eines „Artistenvereins“ theilhaftig gewesen sein sollen, berichteten wir in der Mittwochnummer. Der Vorsitzende des Artistenvereins „Einigkeit“, des einzigen in Nixdorf bestehenden derartigen Vereins, ersucht uns zu erklären, daß Mitglieder dieses Vereins bei der Affäre nicht theilhaftig gewesen.

In der Poliklinik Berlin O., Dreißterstraße 4, werden Unbermittelte unentgeltlich behandelt, und zwar Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten täglich, auch Sonntags, von 12-1 Uhr Mittags; Nervenkrankheiten Montags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10 1/2-11 1/2 Uhr Vormittags.

Polizeibericht. Am 21. d. M. Nachmittags fiel ein sechs-jähriges Mädchen auf dem zweiten Hofe des Grundstücks Königsbergerstr. 26-27 in einen nicht abgedeckten Kellerraum und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — Am 22. d. M. Nachmittags wurde eine Frau beim Überschreiten des Fahrdamms an der Ecke der Kasser- und Rosenthalerstraße von einem Geschäftswagen überfahren und am Kopfe so bedeutend verletzt, daß sie nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Leipzigerstr. 18 wurde ein Arbeitsburche, aus er mit einem Handwagen die Leipzigerstraße entlang fuhr, von einem Omnibus erfasst, überfahren und erlitt eine bedeutende

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

London, 23. September. Einem Telegramme der "Times" aus Shanghai von heute zufolge hat die Hinrichtung eines unschuldigen Mannes, der mit Unrecht als Führer der Meuterei galt, welche im vergangenen Jahre in Tschina stattfand, neuerlich eine ernste Erhebung in der Provinz Julian zur Folge gehabt. — Der Gelbe Fluß ist noch nicht zurückgegangen. Zwölf Städte stehen unter Wasser.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Köln, 23. September. Die "Köln. Jtg." meldet aus Belgien: Der Minister des Innern ist zahlreichen Unterschleifen von Steuergeldern seitens radikaler Gemeinderichter auf die Spur gekommen. Veruntrent wurden 200 000 Franken.

Frankfurt a. M., 23. September. Die "Frankf. Jtg." erzählt aus Heilbronn, daß das Verfahren gegen Degelmaier ein überraschendes Ende nehme. Derselbe soll auf Grund der Gutachten der Sachverständigen als geistig unfähig demnachst abgesetzt werden.

Carmanz, 23. September. Die Versammlung der Delegierten der Ausständigen beschloß einstimmig die Fortsetzung des Ausstandes. Die Abgeordneten wechseln in der Führung der Ausständigen ab, weshalb die Gendarmerie das Einschreiten vermeidet.

Domestead, 23. September. 169 Ausständische sind vor die Wäffen verwiesen worden.

London, 23. September. 3787 Kranke sind in den Hospitälern, von denen 3878 an Scharlach erkrankt sind.

Briefkasten der Redaktion.

Karl Richter, Dessau. Die Veröffentlichung der zweiten Angelegenheit ist nicht am Platze.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein Berlin und Umgegend. Die Vereinsberichte müssen stets vom Schriftführer oder einem anderen Vorstandsmitglied unterzeichnet sein.

W. Fröhlich. Eignet sich nicht für den redaktionellen Theil. G. Sch. Wenden Sie sich persönlich an den Parteivorstand (Kahnbachstr. 9).

C. W., A. Besten Dank. Berichte über Arbeiter-Angelegenheiten sind vor Allem erwünscht.

Heinrich Sperber. Amtsgericht II.

G. L. Fragen Sie doch die Betreffenden selbst. **M. D. 50.** Eine kleine Wohnung — als solche wird eine Wohnung mit zwei Zimmern noch gerechnet — muß bis zum 1. des Mittags geräumt werden.

S. P., Greifswalderstraße. Lesen Sie den betreffenden Artikel noch einmal. Versuchen Sie denn nicht die Bedeutung der Gänsefüßchen bei den von Ihnen gerügten Ausdrücken, die eben doch deutlich genug zeigen, daß die Ausdrücke ironisch gemeint sind.

G. B. Warum bringen Sie das nicht in Ihrer Gewerkschafts- oder Fachvereins-Versammlung vor? Wenn die Arbeiter ihre Organisationen nicht benutzen, dann kann der Unternehmer und Politiker sich Alles erlauben, auch indirekt das Trübsystem einführen. Wir können nicht jeden einzelnen Fall untersuchen.

C. S. 7. Die Orts-Krankenkasse hat die Krankenhaus-Kosten zu tragen.

H. S. 200. Sie können die Stiefel deshalb, weil sie Ihnen einige Tage später, als versprochen, geliefert worden sind, nicht zurückweisen. Wenn Sie mit dem Reisenden ein Ziel vereinbart haben, so brauchen Sie erst nach Ablauf des Ziels zu zahlen und können die Annahme des Stiefels, wenn solche nur gegen baare Zahlung Ihnen angeboten werden, verweigern.

S. M. 100. Der Wirth braucht Sie vom Kontrakt nicht vor dessen Ablauf zu entbinden. Nur wenn Sie ihm einen Aftersmieter stellen, gegen den er keine begründeten Einwendungen erheben kann, muß er mit Rücksicht auf Ihre veränderten Umstände darauf eingehen.

Herr Hoppe, Rixdorf, Berlinerstr. 84/85, erklärt uns in einer längeren Aufschrift gegenüber der neulichen "Sprechsaal"-Erwiderung des Herrn Lürk, daß der Label der in Frage kommenden Versammlung sich überhaupt auf alle Referenten bezog, welche zusagten, aber ausblieben, und weiter, daß die Versammlung, um welche es sich handelt, wie alle anderen Versammlungen des Fachvereins der Tischler im "Vorwärts" 2-3mal bekannt gemacht worden ist, so daß letzte Mal am 13. September, an welchem Tage die Versammlung stattfand, in welcher Herr Lürk sprechen sollte. Damit ist diese Angelegenheit für den "Vorwärts" erledigt.

Brauerverein der Provinz Brandenburg. Die Angelegenheit, auf welche sich Ihre Einwendung bezieht, ist bereits in der Nr. 221 vom 21. September behandelt.

H. R. Erkrankung des Mädchens ist nach der Gesinde-Ordnung ein Entlassungsgrund.

K. Kreisblatt des Pommer Kreises in Wollstein.

G. A. 10. Es ist Ihre Sache, den Anschluß an die Spülvorrichtung machen zu lassen.

G. G. Zu mündlicher Auskunft sind wir Nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr bereit. Bringen Sie Ihren Kontrakt, und wenn Sie ein Kündigungsschreiben erhalten haben, auch dieses mit.

B. S. 107. Sie haben nicht angegeben, wie viele Besuche die Hebeamme gemacht hat; wir wissen daher nicht, wie viel sie zu fordern berechtigt ist. Es steht nichts im Wege, daß sie das ihr Zukommende noch jetzt geltend macht.

C. B. B. 13. Das läßt sich im Briefkasten nicht erledigen. Zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

S. R. 100. Sie können nicht klagen. Der Wirth resp. Biezwirth hat den Kontrakt zwar unterschrieben, aber Ihnen noch nicht ausgedient und ist daher an denselben nicht gebunden.

Aus Dessau wird uns folgende Quittung geschickt: Für die Familie Peus sind in Berlin auf Läden gesammelt worden: auf Nr. 14 17,15 M., Nr. 15 3,50 M., Nr. 16 6,50 M., Nr. 17 2,50 M., Nr. 19 14,50 M. Karl Richter, Vertrauensmann für Dessau.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Wir empfehlen den Parteigenossen zur Anschaffung:

Illustrirter

**Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1893.**

Preis elegant broschirt 50 Pfennig.
(Mit Gratis-Beilage und Wandkalender.)

Der Neue Welt-Kalender enthält neben vielem Wissenswerthem für's tägliche Leben interessante Aufsätze beschreibend und unterhaltend, Inhalts, Gedichte, Erzählungen, Biographien etc.

Ferner:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-

Notiz-Kalender

für das Jahr 1893.

Einfache Ausgabe: Gebunden 50 Pfennig.
Feine Ausgabe: Gebunden 75 Pfennig.

Der Notiz-Kalender für 1893 bringt die Novelle zur Gewerbe-Ordnung und das Krankenversicherungs-Gesetz in neuester Fassung.

Für beide Kalender ist jeder Arbeiter Käufer.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs-Spediteure nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Aufträgen von auswärts wolle man den Betrag (Porto extra) der Bestellung beifügen.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold u. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.

E. Rothert & Stolz,
Uhrmacher.
1. Geschäft: Andraasstr. 62.
2. " Chausseestr. 78.
3. " Chausseestr. 34.

Marken u. quittiren von
**Partei-
Beiträgen**

empfehlen allen Genossen die
Quittungsmarken und
Lautschuk-Stempelfabrik
von **Conrad Müller,**
Schneidh.-Kripping.
Preisliste gratis und franko.

Musik.
Größtes Lager. Als:
Blas-, Streich- und
Schlaginstrumente.
Spielböden u. Drehen u. selbstspielend.
Aug. Kessler, 51, Lausitzerstr. 51.

Genossen empfiehlt sein
Lager von
**Filz- u. Seiden-
Hüten**
nur mit Kontrollmarken.
Polvogt, Frobenstraße 28.

Von heute ab bis 1. Okt. werden,
aber nur an Handwerker, die versallen,
Sommer-Palcoets, etwas getragen, für
8-19 M., gut erhalt. Hosen für 3
bis 5 M., einz. Röcke, Jacketts für
4-7 M. u. d. r. 174 p. am Koppen-
platz, verkauft. 28419

Hutfabrik A. Lange
Brunnenstr. 130/137.
Filz- u. Seidenhüte mit Kontrollmarke.
Gr. Lager in Damen- u. Herren-Regen-
schirmen, sowie Hand- u. Reisemägen.
Billige Preise. 2859L

Meyer's und Brockhaus'
Komm.-Verl. Bücher, Bibliotheken
kauft A. Hannemann, Kochstr. 56, 1 Tr.

Finken, Hänfling, Girlitze 75 Pf.,
Staare, alle Arten billig, Tauben,
Kaninchen, Meerfische alle billig
R. Redtmann, Stralauerplatz 21.
Junge Kanarienvögel verk. Behowdt,
Mariendorferstr. 11, u. 4 Tr. 2104 b.

Alle Uhren
werden sauber und sorgfältig reparirt
unter Garantie des Gutgehens für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 29,
gegenüber der Dankes-Kirche. [26L]
Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten
**Neue Hosen, Hosen u. Knaben-
anzüge** spottbillig.
Pfandstraße 24/25, 13.

Heute früh kam ein stammer Pro-
letarier an, was wir allen Genossen
hierdurch anzeigen.
Karl Freidank und Frau,
30152] Brunnenstr. 115.

Adolf Lesser
Alma Lesser geb. Ehrlich
vermählt.
Berlin, im September 1892.
21076] Gr. Hamburgerstr. 1.

Todes-Anzeige.
Allen Genossen, Freunden u.
Bekanntem die traurige Mit-
theilung, daß unser treues Mit-
glied, der Stellmacher
Otto Gieseler
im Alter von 31 Jahren am
Mittwoch, den 21. d. M. an der
Proletariatskrankheit verstorben
ist. Die Beerdigung findet Sonn-
tag, d. 25. d. M., Mittags 1 Uhr,
vom Leichenhause in Wilhelm-
berg aus statt. Um recht rege
Betheiligung ersucht. 30172
Der Vorstand des Rauchklubs
„Chue Zwang“.

Todes-Anzeige.
Freitag, den 23. September, früh ver-
starb nach kurzen schweren Leiden unser
lieber Sohn und Bruder 30182
Georg Apelt.
(Sebastianstr. 20.)
Die Beerdigung findet am 26. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr vom neuen Jakob-
Kirchhof aus statt.
Die trauernden Eltern u. Geschwister.
Julius Apelt nebst Familie.

Den Mitgliedern des Sozialdemo-
kratischen Wahlvereins im 4. Berliner
Reichstags-Wahlkreis die traurige Nach-
richt, daß der Genosse **Otto Gieseler,**
Friedenstraße 46, an der Proletariats-
krankheit am Mittwoch, den 21. Sep-
tember, gestorben ist. Die Beerdigung
findet am Sonntag, den 25. September,
Nachmittags 1 Uhr, von der Leichen-
halle in Wilhelmberg aus statt.
Um rege Betheiligung bittet
3086/9] Der Vorstand.

Dr. med. Böhm, prakt. Arzt,
Spezialarzt 2081 b
für Naturheilverfahren und Massage.
Kochstr. 37, 2 Tr. 8-9 und 4-5.

Sichere Brotstelle.
Ein Holz- und Kohlen-Geschäft,
nachweislich gut gehend, ist wegen
Todesfall sehr preiswerth zu verkaufen.
Näh. Perlebergerstr. 33 im Restaurant.

Genossenschafts-Prot
ist zu haben bei
L. Bressel, Charlottenburg,
30139] Pestalozzistr. 29.

Arbeitsmarkt.
10 Papierschläger [2096b
finden lohnende Beschäftig. **Hollmer.**
Ein flottes Mädchen auf Chromo-
gläser wird nach Aushalb verlangt.
21146] Kristan, Kottbuser Ufer 32.

Westenwäherin verlangt
21168] Dufschek, Schulstr. 29, 4 Tr.

Gesanglehrer
wird gesucht für einen Verein. Tag
und Preisangabe bittet sof. einzusenden
F. Franke, Friedrichsberg,
21095] Friedrich-Karlstr. 26.

**Gefang-Verein
Männer-Chor „St. Urban“.**
(Mitgl. d. A. S. V.)
Heute, **Sonntabend, 24. September,**
zur Feier des
14. Stiftungsfestes
großer Saal verbunden mit Musik,
Gesang sowie humoristischen Vor-
trägen in **Renz' Ball-Salon,**
Rauhnstr. 27.

Allen Freunden und Genossen empfehle
mein großes Schuh- und Stiefel-Lager,
Niederlage der 3009L
Deutschen Schuhfabrik Erfurt.
Große Auswahl von Winterartikeln.
Anfertigung aller Art Schuh- u. Stiefel-
waaren. Reparaturen schnelligt.
L. Zaacke, Schuhmachermesser,
8 Köpferner Platz 8.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Noth im Zivil- und Strafprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. **Pollak,**
jeht **Blumenstr. 19** Nr. Auch Sonntags.

Werkstätte für Glaser, Schuh- od. Hut-
macher, Hof part., ist für 270 M. zu
vermietben, es sind Stube, Küche und
Nebenraum. 26972
G. Große, Schiffbauerdamm 16, 1 r.

Droscheln 8 M., Staare, Wachteln,
Perchen 1,50 M., Stieglitze,
Buchfinken, Zeisige 1,25, Kreuzschnäbel
1 M., Weisen 50 Pf. 2133b
Schnelle, Invalidenstr. 7.

Rechtsbureau
des Königl. Amts-
richters a. D., **Alte**
Jakobstr. 190. Gewissenhafter Rath
in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich
unentgeltlich. Auch Sonntag. [2656L

Separ. Stube an 2 Herren z. verm.
Oranienstr. 8 D. Querg. 4 Tr. Johansen.
R. möbl. Zimmer 10 M., event. großes
15 M. Oranienstr. 198 4 Tr. Böhmde.

Zum 1. Oktober freundl. Schlafst. a.
einen Gen. bei Jung, Böckstr. 27 v.
4 Tr. rechts. 2135b

Genosse f. fr. Schlafst. Böckstr. 20
v. 4 Tr. Soben. 2123b

Möbl. Schlafst. f. Herrn. Pr. 9 M.
Johannestr. 41 v. 3 Tr. b. Christiansen.

Schlafst. f. 2 Mädch. od. Herren bei
Riedel, Mantelstr. 80 v. 2 Tr. [2129b

Schlafst. verm. Ritter, Mariannen-
straße 10 I. 2126b

Ein möbl. Zimmer f. 1 od. 2 Herr.
Abalberstr. 4 v. 4 Tr. b. Spoffmann.

2 fenstr. Stube u. Küche v. 2 Tr. für
60 Thlr. sofort zu vermieten [30162
Friedenwalderstr. 7 (Gefundbrunnen).
Schlafst. für 2 Herren zu verm.
2121b] Oranienstr. 44, G. L. Keller.

Möbl. Zimmer zu vermieten
2117b] Grüner Weg 77, v. 3 Tr. I.
Gute Schlafst. für Herren bei
Roach, Neue Königsstr. 83,
2119b] Quergeb. 1 Tr.
Frdl. Schlafst. für 2 D. oder M.
2113b] Biontschstr. 41, v. 4 Tr. I.
Frdl. Schlafst. zu vermieten bei
2112b] Meißel, Meherstr. 7, D. I.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel
empfehle allen Freunden und Bekannten
meine 3007L

Restauration
verbunden mit **Destillation.**
Auch steht ein **Biesen-Billard** neuest.
Konstruktion zur Verfügung.
W. Haugk, Boetichstr. 12.

Klub-Gans Süd-Ost
Falkensteinstr. 41
nahe dem Schlesischen Thor.
Empfehle meinen werthen Freunden
und Kollegen meine 2 vorzügl. Regel-
bahnen, 2 Vereinszimmer mit Piano,
franz. Billard. Gute Küche zu jeder
Zagzeit, warme Speisen bei billigen
Preisen. Ausdant von Weiß, hellem
Lagerbier und Kirschenbräu.
2115b] **Carl Trittelbitz.**

Philipp's Festsäle (früher
Stein)
Kosenthalerstr. 33. Fernspr. N. 3 Nr. 130
empf. seine Säle zu **Feiern**
elegantem Ball, Kommerz etc.) mit u. ohne
Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen
vorzügl. Mittagstisch zu kleinen Preisen.
Vorzügliche Abendkarte.

H. Stramm's Restaur.
123. Ritterstraße 123.
Großes Fremdenlokal, Herberge und
Arbeitsnachweis der Vereine der Glaser
und Klempner, sowie Verkehrslokal und
Herberge der Goldarbeiter, Korbmacher,
Tischler, Schneider und Bildhauer.
Gleichzeitig empfehle meinen reich-
haltigen Frühstück-, Mittag- und
Abendstisch à la Carte zu soliden
Preisen. Ausdant von vorzüglichem
Weiß- u. Bairisch-Bier. [28562

Empfehle nach wie vor mein ver-
größertes Lokal, franz. Billard u.
den verehrten Publikum. **Vorwärts,**
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. [1142L

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.
H. Tauchert,
Restauration, Waldemarstraße Nr. 16.
Am 24./9.: **Gänse-Auspielen.**
Vereinszimmer ist zu vergeben. [2111b

Allen Freunden und Parteigenossen
empfehle mein Weiß- u. Bairisch-
Bier-Lokal. Vereinszimmer m. Piano
zu vergeben. 26232
Fritz Fröhlich, Raunynstr. 43.

Charlottenburg.
Allen Freunden u. Genossen emp-
fehle mein Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,
und gute Speisen. Sophie-Charlotten-
straße 34 vis à vis d. Potsdamerstr.
zum „musikalischen“ G. Woll. [30192

Großes Vereinszimmer m. Pian.
40 Pers. fast, einzige Lage zu vergeben.
2075b] E. Stigomund, Eisenbahnstr. 20.
Schaufgeschäft Umstände halb. sof.
zu verkaufen 21082
Stabernack, Drangelstr. 65.

Größtes Lager Berlin's
Kinderwagen. Andreasstr. 23. D. P.
Jede Uhr unter Garantie
zu repariren kostet bei mir
(außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Raunynstr. 38,
u. d. Oranienplatz

Möbel-, Spiegel- u. Holsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SW. Oranien-Straße 83/84. SW.

Gerichts-Beilage.

Die Gärtner Medlich'sche Mordaffäre, welche s. Z. so großes Aufsehen erregte, beschäftigt heute das Schwurgericht am Landgericht I, doch lautet die Anklage nur auf Körperverletzung mit tödlichem Erfolge. Angeklagt war der 23jährige Gärtnergehilfe Paul Hedlich, welcher am 16. Mai d. J. den 28 Jahre alten Kellner Paul Stengel erschossen hat.

Ein ländliches Ehe drama wurde heute in der Verhandlung des Schwurgerichts beim Landgericht II vor Augen geführt. Es handelte sich um das Verbrechen des versuchten Gattenmordes, dessen die Klempner-Gattin Ida Braune, geb. Härtze, und deren Liebhaber, der Kohlenhändler Joh. Holze, beschuldigt waren.

in der Schlafstube ereignete. Das Mädchenpaar hatte verabredet, daß Holze sich in dem hinter dem Wohnhause befindlichen Stall versteckt halten sollte. Frau Braune wollte sich, halb bekleidet, aber mit dem Oberbett zugebedt, ins Bett legen.

Der Angeklagte Holze behauptet im Gegensatz zu seiner Mitbeschuldigten, daß diese zuerst den Mordplan gefaßt. Sie habe ihm dann auch den Strick gegeben, womit die That begangen werden sollte. Er schildert die Vorgänge bis zu dem Augenblicke, als er hinter dem Bette des Opfers stand, in gleicher Weise, wie die Braune.

Bei der weiteren Vernehmung des Angeklagten Holze wird festgestellt, daß derselbe einen Revolver zu sich gefaßt habe, den er aus einem Schranke in der Brauneschen Wohnung genommen. Er weiß keine andere Erklärung dafür zu geben, als daß er die Waffe bei der Polizei abliefern wollte.

Die Beweisaufnahme beginnt mit der Vernehmung des Zeugen Braune. Er sei am Abend des 16. Mai wie gewöhnlich nach dem Abendessen nach der Schröder'schen Restauration gegangen. Seine Ehefrau sei später nachgekommen, aber bald wieder fortgegangen, wie er annehme, um sich nach Hause zu begeben.

Die elfjährige Klara Braune will ebenfalls gegen ihre Mutter anfragen, sie wird nur über den Punkt vernommen, daß sie an jenem Abend umgebettet worden sei.

dem Jungen gefaßt, weil derselbe als Schneider für ihn gearbeitet hat. Er hat ihn gebeten, die Stricke fortzuwerfen, welche in seiner Tasche gefunden worden sind und auch gebeten, an Frau Braune schreiben zu dürfen.

Die Braune'sche Ehefrau bekundet, daß die Angeklagte Braune am Abend des 16. Mai in aufgeregter Weise zu ihr gekommen sei. Sie habe ihre Befürchtung ausgesprochen, daß ihr Mann sich demnächst erhängen würde.

Die Verwandten der Frau Braune werden darüber vernommen, ob deren Ehemann sie mishandelt und auf sie geschossen hat; aus eigener Anschauung weiß keiner der Zeugen hierüber etwas zu bekunden, jedoch hätten sie wohl gehört, daß es zwischen den Eheleuten bisweilen zu heftigen Ausbrüchen gekommen sei.

Die unverehelichte Frau Kow, welche bei den Brauneschen Eheleuten bedient hat, bekundet, daß Braune seine Ehefrau stets anständig behandelt habe.

Nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen hatte Braune eine Strangulationsmarke aufzuweisen, welche fast um den ganzen Hals ging, nur vorne in der Höhe des Kehlkopfes besand sich eine freie Stelle.

Nachdem die Verweisaufnahme geschlossen worden, leitete der Staatsanwalt für Schuldig im Sinne der Anklage. Die Verteidiger der Angeklagten Braune führten aus, daß dieselbe strafflos ausgehen müsse, weil sie die Ausführung der beabsichtigten Handlung ausgegeben habe, ohne daß sie an dieser Ausführung durch Umstände gehindert worden sei.

Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig des versuchten Mordes bei beiden Angeklagten.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten eine Zuchthausstrafe von je 10 Jahren.

Das Erkenntnis lautete auf je 15 Jahre Zuchthaus, zehnjährigen Ehrverlust und Stellung unter Polizei-Aufsicht.

Der heilige Rock von Trier vor Gericht. Kurz nach Beendigung der Ausstellung des „heiligen Rockes“ in Trier erschien unter dem Titel: „Die Rockfahrt nach Trier unter der Aera Korum“ im Verlag von A. Sonnenburg in Trier eine anonyme Broschüre, die eine Kritik der Ausstellung des Rockes und des Ausstellers Bischof Korum enthielt.

Soziale Ueberflucht.

Die Firma Krupp hat den Lohn ihrer Arbeiter auf der Johannisbütte um 10 pCt. gekürzt. „Schlechter Geschäftsgang“ soll die Ursache sein. — Nur so fort, und die Arbeiter des „Kanonenkönigs“ Krupp werden um so eher in die Reichen der Sozialdemokraten gedrängt.

Der letzte Braunschweiger Handelskammer-Bericht war bekanntlich in dem auf den Buchdrucker-Kreis bezüglichen Theil durch die Handelskammer selbst in aller Form desavouirt worden.

Der hiesige Bezirksverein des Unterflügelvereins deutscher Buchdrucker fühlte sich durch die Darlegung im Handelskammerbericht verletzt und gab das in einem „Eingefandte“ zu erkennen, das wir auf Wunsch des zeitigen Vereinsvorsitzenden (in Nr. 391 unserer Zeitung) veröffentlicht haben.

Zu der (den Lesern des „Vorwärts“ bekannten) Berichtigung selbst bemerkte das „Tageblatt“: „Wir unsererseits können und wollen uns nicht in den Streit mischen, nur finden wir die Form der vorliegenden „Berichtigung“ ein wenig befremdlich.“

